Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 263 (1. Blatt) Montag, den 9. November 1925. 53. Jahrgang.

Bayern putschmüde.

In Bayern und auch sonst im Reiche waren in den letzten Tagen Meldungen über angeblich bestehende Putschgefahren verbreitet worden. Es sollte — wie es hieß — eine monarchistische Aktion in Bayern geplant sein. Beunruhigungen dieser Art hätten uns gerade noch gefehlt, und es ist erfreulich, mit welchem Nachdruck die bayerische Presse etwaigen Putschabsichten entgegentritt, aber auch die betreffenden Gerüchte als gänzlich falsch bezeichnen kann:

Der dem bayrischen Ministerpräsidenten Dr. Held nahestehende Regensburger Anzeiger tritt in einem „Novemberphantasien — kein Anlaß zu Befürchtungen" überschriebenen Artikel den Gerüchten über einen bevorstehenden Putsch in Bayern entschieden entgegen. Das Blatt schreibt u. a.: Es wird in Bayern keinen November- und keinen Dezemberputsch geben. Es wird überhaupt keinen Putsch geben; denn das bayerische Volk hat das Revolutionieren satt. Daß es Leute gibt, die aus der monarchistischen Grundstimmung eines großen Teiles des bayerischen Volkes die Berechtigung für einen monarchistischen Aktivismus ableiten, der in den Zeitverhältnissen nicht begründet ist, mag wohl sein. Die überwältigende Mehrheit des royalistisch gesinnten Teiles des bayerischen Volkes ist aber politisch zu reif, um nicht zu wissen, daß die Zeit noch nicht gekommen und zunächst auch gar nicht abzusehen ist, die die Erfüllung seines Ideals bringen könnte, und daß jeder Versuch, der Zeit abzutrotzen, was nun einmal nicht in ihr liegt, politischer Wahnsinn und Verbrechen am Vaterland und an der Königsidee wäre.

Der Bayerische Kurier schreibt, daß nur die Gegner der bayerischen Monarchie ein Interesse an der Verwirklichung solcher Pläne hätten, und daß eine monarchistische Revolution das Ende der Monarchie bedeuten würde.

Die Bayerische Staatszeitung bezeichnet die Gerüchte als sinnlos und stellt ausdrücklich fest, daß an ihnen kein wahres Wort ist.

Das Organ des Bayerischen Bauernbundes, die Neue Freie Volkszeitung, schreibt: Wer sich heute tatsächlich mit Plänen, die auf einen monarchistischen Putsch hinauslaufen, befaßt, muß verrückt sein.

In der München-Augsburger Abendzeitung wird eine Erklärung der Deutschnationalen Volkspartei über die Regierungskoalition in Bayern veröffentlicht, in der festgestellt wird, daß die bayerische Regierungskoalition zusammengehalten wird durch den Druck der politischen Notwendigkeiten, der ihre Bildung veranlaßt hat. Die große Linie der bayerischen Politik und die Lebensnotwendigkeiten der bayerischen Wirtschaft verlangten gebieterisch diese bestehende Koalition.

Nationalsozialistische Demonstration.

Die Nationalsozialisten und die Roßbach-Gruppe hielten in München, nachdem öffentliche Gedenkfeiern verboten worden waren, eine geschlossene Trauerfeier für die Gefallenen des Hitler-Putsches vom 9. November 1923 ab. Nach der ohne Zwischenfall verlaufenen Feier versuchten einzelne Gruppen des Roßbachbundes in Braunhemden zur Feldherrnhalle zu gelangen, um dort, an der Stelle des blutigen Zusammenstoßes vom 9. November 1923, Blumen niederzulegen. Sie wurden aber durch ein starkes Aufgebot der Schutzmannschaft und der Landespolizei in den Hofgarten abgedrängt. Weitere Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen.

Beschlagnahme des Münchener kommunistischen Organs.

Ausgabe 195 vom 5. November der Neuen Zeitung in München wurde wegen eines Artikels „Das Ergebnis der Paktkonferenz" beschlagnahmt, da in dem Aufsatz eine hochverräterische Vorbereitungshandlung erblickt wird.

Die Note der Botschafterkonferenz
bei der deutschen Regierung.

Der Deutschen Regierung ist die Antwort der Botschafterkonferenz auf die letzte deutsche Note in der Entwaffnungsfrage zugegangen. Die Antwort bestätigt die sachlichen Angaben der deutschen Note über den Stand der Entwaffnungsfrage. Wegen einiger Einzelpunkte, die deutscherseits noch als offen bezeichnet worden waren, hat die Botschafterkonferenz die Deutsche Regierung aufgefordert, neue Vorschläge zu machen. Dabei hat die Botschafterkonferenz erklärt, daß sie nach Empfang der deutschen Vorschläge in der Lage sei, den endgültigen Termin für die Räumung der nördlichen Rheinlandzone festsetzen zu können und zwar in der Weise, daß die Räumung am 1. Dezember zu beginnen habe.

Eine Veröffentlichung des Wortlautes ist nicht beabsichtigt, da eine von Paris angeregte entsprechende Vereinbarung vorliegt. Die von der Botschafterkonferenz erwarteten neuen deutschen Vorschläge dürften bereits bald in Paris überreicht werden.

Keine große Koalition.

Nun ist im Kranze der einzelnen Parteientschließungen zur Regierungskrise aus Anlaß von Locarno die noch ausstehende endgültige Stellungnahme der

Sozialdemokratischen Partei

erfolgt. Man muß dieser Entschließung ohne weiteres für den weiteren Verlauf der Regierungskrise eine entscheidende Bedeutung beimessen. Der Beschluß der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei lautete in lapidarer Kürze: „Die Fraktion billigt die Haltung ihres Fraktionsvorstandes und wird sich wegen der sofortigen Einberufung des Reichstages mit dem Reichspräsidenten in Verbindung setzen", das heißt mit anderen Worten, die Sozialdemokratie steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß das Vertragswerk von Locarno nur von den Parteien angenommen werden kann, die die Verhandlungen von Locarno geführt haben.

Dieser Beschluß der Sozialdemokratie steht einmal im Gegensatz zu dem Beschluß des Reichskabinetts, wie der noch in der Regierung verbliebenen Parteien, den Reichstag nicht früher einzuberufen und die Erfüllung der in Locarno gemachten Versprechungen über die sogenannten „Rückwirkungen" zuförderst abzuwarten. Das Wesentliche der sozialdemokratischen Stellungnahme ist aber nicht dieser Gegensatz, sondern die Tatsache, daß in diesem Beschluß der Sozialdemokratie eine klare Ablehnung der sogenannten großen Regierungskoalition als Lösung der gegenwärtigen Regierungskrise enthalten ist. Es läßt sich nicht leugnen, daß nach dem letzten Stand der Verhandlungen sowohl bei den Demokraten, wie bei den übrigen in der Regierung noch verbliebenen Parteien immerhin die Neigung nach Wiederherstellung der großen Koalition bestand. Die Parteientschließungen der Demokratischen Partei und des Zentrums bekundeten offen, daß sie jetzt einen Wiedereintritt der Deutschnationalen in die Regierung nicht gutheißen würden, und die Haltung der Deutschen Volkspartei war, wenn auch nicht so klar ausgedrückt, wie diejenige des Zentrums und der Demokraten, doch immerhin recht wenig freundlich gegenüber einem eventuellen Wiedereintritt der Deutschnationalen in die alte Regierungskoalition der Reichsregierung.

Durch den Spruch der Sozialdemokratie ist nun zunächst einmal der Traum von der großen Regierungskoalition ausgeträumt. Die Sozialdemokratie hat ja auf ihren Parteitagen immer wieder festgelegt, die große Koalition habe nur dann für sie Zweck, wenn sie Mittel zur Erreichung einer rein sozialdemokratischen Regierung sei.

Rückkehr des Reichstagspräsidenten.

Reichstagspräsident Loebe ist in Begleitung mehrerer deutscher Parlamentarier von seiner Amerikareise an Bord des Dampfers „Deutschland" in Cuxhaven eingetroffen. Der Reichstagspräsident ist sofort nach Berlin weitergereist. Wie die „Montagspost" meldet, wird er sich heute sofort mit dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler in Verbindung setzen, um alsbald die erforderlichen Schritte für die Einberufung des Reichstages einleiten zu können. Wie das Blatt bemerkt, glaube Loebe nicht, daß sich eine Einberufung des Reichstages vor dem 19. oder 20. Nov. ermöglichen lasse, da die Parteitage des Zentrums und der Deutschen Volkspartei einen früheren Termin als den Tag nach dem Bußtage als nicht angängig erscheinen lasse.

Ob die Forderung der Sozialdemokratie nach sofortiger

Einberufung des Reichstages

sich schon aus technischen Gründen verwirklichen lassen wird, steht noch dahin. Parlamentarisch liegt die Lage jetzt eigentlich recht verzwickt. Nachdem Regierung, wie alle Parteien feierlichst bekundet haben, daß eine Annahme der Locarno-Verträge nur möglich ist bei vorheriger Erfüllung der gemachten Versprechungen über die sogenannten „Rückwirkungen", kommt es darauf an, ob Frankreich und England vor dem 1. Dezember diese Besprechungen rechtzeitig einlösen. Ist dies der Fall, so wäre, bei der ebenfalls festgelegten weiteren Ablehnung der Deutschnationalen, auch nach der sozialdemokrtaischen Auffassung freie Bahn für Reichstagsneuwahlen unter der Parole Annahme oder Ablehnung von Locarno. Was aber dann, wenn die Versprechungen nicht vorher erfüllt werden? Nach den bisherigen feierlichen Festlegungen von Regierung, wie allen Parteien, könnte dann Locarno einfach nicht angenommen werden, und es würde sich dann auch erübrigen, Locarnos wegen den Reichstag aufzulösen.

Beginn der Rückwirkungen?

Nach Mitteilung des „Daily Telegraph" wird als Beginn der sogenannten Rückwirkungen in der zweiten und dritten Zone angekündigt, daß dort die deutsche Gerichtsbarkeit völlig wieder hergestellt werden soll, mit Ausnahme von Fällen, die durch oder gegen Mitglieder der Besatzungstruppen begangen worden sind, und von Fällen ernster Ruhestörungen, die unter die Gerichtsbarkeit fallen. Weiter verlautet, daß die Besprechungen mit der französischen, englischen und belgischen Regierung über die „Rückwirkungen" des Sicherheitspaktes nunmehr abgeschlossen seien. Man rechnet bereits in den nächsten Tagen mit einer gemeinsamen Erklärung der Alliierten über die in der zweiten und dritten Zone zu gewährenden Erleichterungen.

Sollten diese Erleichterungen sämtlich derartige Selbstverständlichkeiten wie wie der Wiederherstellung deutscher Gerichtsbarkeit auf deutschem Boden sein, so dürfte die Entente mit ihren „Geschenken" in Deutschland nicht viel Gegenliebe ernten.

General von Scheffer-Boyadel gestorben.

Wie aus Kassel gemeldet wird, ist Generaloberst Freiherr von Scheffer-Boyadel, der als Armeeführer während des Weltkrieges den siegreichen Durchbruch bei Gorlice und die Einnahme von Warschau leitete, im 76. Lebensjahre gestorben.

Aus dem Bothmer-Prozeß.
Ein Brief aus Zeitungsbuchstaben. — Der Fund am Heiligen See.

Nachdem sich Graf Bothmer in jeder Weise für die Unschuld seiner Frau eingesetzt und ausdrücklich betont hatte, daß ihre Beziehungen zu Hauptmann Hester völlig untadelig seien, wurden die Diebstähle beim Potsdamer Landgerichtspräsidenten a. D. Rieck verhandelt, dem seinerzeit Wäsche, Tafelsilber, Bücher und Perserbrücken entwendet worden waren.

Die Angeklagte führte aus, sie habe mit dem Präsidentenhaus stets die innigsten Beziehungen unterhalten und sie weise jeglichen Diebstahlverdacht entschieden zurück. Sie nannte einen Händler, der nach ihrer Ansicht wohl der Dieb gewesen sei.

Dem Präsidenten war damals ein aus ausgeschnittenen Zeitungsbuchstaben zusammengesetzter Brief zugegangen, der folgenden Wortlaut hatte: „Es wird der Staatsanwaltschaft und Polizei gemeldet, daß der Dieb von Charlottenburg nach Polen mit den gestohlenen Sachen abgereist ist. Alle Verhafteten bitte zu entlassen."

Wie festgestellt wurde, stimmten diese Zeitungsausschnitte genau mit Zeitungen überein, die man bei einer Haussuchung in der Wohnung der Gräfin fand.

Die Angeklagte kommt bei dieser Feststellung vollständig aus der Fassung und erklärt:

„Und selbst wenn Sie mich zu zehn Jahren verurteilen, ich bin es doch nicht gewesen. So dumm wäre ich sicherlich nicht die Papierschnitzel, die mir zum Verräter werden können, umherliegen zu lassen. Ich lehne jede Verbindung mit dem Brief ab."

Die Angeklagte wird heiser und fängt an, Tränen zu vergießen. — Im weiteren wird sodann

der angebliche Brief einer „Sterbenden"

und im Zusammenhang damit der Fund im Heiligen See kurz gestreift.

Von der Angeklagten wird bemerkt, der betreffende Brief sei in ihrem Hause abgegeben worden und sie habe ihn, auf Anraten ihres Mannes, ungeöffnet dem Pfarrer Warnecke übermittelt. Der Brief enthielt die Aufforderung, an den Heiligen See zu gehen, wo das Paket mit den Silbersachen im Schilf versteckt sei. Das Paket habe man auch gefunden und die Polizei habe es beschlagnahmt.

Ferner erzählt die Gräfin, eines Tages habe sie vor der Tür eine tote Katze gefunden, die einen Strick um den Hals hatte und einen Zettel mit der Aufschrift, „Wir wünschen Dir bald das Gleiche."

Erster Staatsanwalt: Dem Gutachten des Sachverständigen zufolge stammt der Brief, den Pfarrer Warnecke zugestellt erhielt, von der Angeklagten.

Zu der Sonnabendsitzung erschien die Gräfin nach den Aufregungen des vorangegangenen Tages in sehr niedergeschlagener Stimmung. Es wurde zunächst der 81jährige Gerichtspräsident a. D. Rieck vernommen, der erklärte, es stimme nicht, daß er der Gräfin die Aufsicht über seine Wohnung während seiner Reise nach Bromberg übertragen habe. Als er nach seiner Rückkunft von den Diebstählen erfuhr, habe er sofort jeden Verdacht gegen die Angeklagte abgelehnt. Die Gräfin habe ihm erzählt, während seiner Abwesenheit seien von ihr zwei Teppiche einem Optanten abgekauft worden. Sie habe noch dazu gesagt: „Denk Dir, Opa, es hätten gerade so gut auch Deine Teppiche sein können, denn so genau kenne ich Deine Teppiche ja gar nicht."

Ein sensationelles Geständnis.

Der Zeuge Otto Stangen legte am Sonnabend nachmittag ein Geständnis ab, daß er von der Gräfin v. Bothmer bestochen worden sei. Die Gräfin, die ihn gebeten, hatte, ihren Namen zu retten, hat Stangen nach und nach 80 Mark und bei seinen Besuchen auch Schnaps usw. gegeben.

Stangen hat bei seinem ersten eidlichen Verhör eine wesentlich andere Aussage gemacht.

Nach Mitteilung des Vorsitzenden dürfte der Prozeß bei den vielen noch ausstehenden Zeugenvernehmungen wohl noch 14 Tage dauern.

Der Fall Jänicke.
Die Verhandlungen vor der Reichsdisziplinarkammer.

Am Samstag fand vor der Reichsdisziplinarkammer Berlin I die öffentliche Verhandlung gegen den Attachee im Auswärtigen Amt Dr. Jänicke, den Schwiegersohn des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert, statt. Dr. Jänicke hat bekanntlich am 20. Mai 1925 im Hotel Pagano auf Capri in das Gästebuch des Hotels die Bemerkung eingetragen:

„Mein lieber Herr Pagano! In Ihrem gemütlichen Hause vergessen wir sogar, daß ein Hindenburg Präsident der deutschen Republik geworden ist. Dr. Jänicke und Frau."

Das Verfahren hatte das Ziel auf Dienstentlassung. Als Vertreter des Auswärtigen Amtes fungierte Geheimer Legationsrat Siedler.

Die Reichsdisziplinarkammer fällte folgendes Urteil: „Der Angeklagte ist des Dienstvergehens schuldig und wird deshalb zu einem Verweis und zu einer Geldstrafe in Höhe von einem Drittel seines monatlichen Diensteinkommens verurteilt. Außerdem hat er die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen."

Polnische Wirtschaft.
Ein Viertel des polnischen Staatsbudgets unterschlagen.

Krakauer Meldungen bringen die aufsehenerregende Mitteilung, daß beinahe ein Viertel des polnischen Staatsbudgets unterschlagen und veruntreut wird. Den Rekord in den Veruntreuungen stelle das Ministerium der Eisenbahnen, wo die Unterschlagungen, Veruntreuungen, Diebstähle usw. die stattliche Summe von 200 Millionen Gold-Zloty erreichen. Das Kriegsministerium kann so beträchtliche Leistungen nicht aufweisen, hat es aber immerhin auf 50 Millionen Zloty an Unterschlagungen usw. gebracht.

Kamen
Aus Stadt und Land.

Kamen, den 9. November.

Wintersaatenstand in Preußen.

Nach der Statistischen Korrespondenz werden die jungen Wintersaaten in Preußen Anfang November wie folgt begutachtet, wobei 2 = gut und 3 = mittel bedeuten. (In Klammern sind die Begutachtungsziffern von Anfang November 1924 und Anfang November 1913 zugesetzt): Weizen 2,7 (2,7 bezw. 2,4), Spelz 2,9 (2,7 bezw. 2,4), Roggen 2,7 (2,6 bezw. 2,6), Gerste 2,5 (2,5 bezw. 2,4), Gemenge 2,9 (2,8 bezw. —), Raps und Rübsen 2,7 (2,6 bezw. 2,4), Junger Klee 3,1 (2,5 bezw. 2,4).

In den Bemerkungen der Statistischen Korrespondenz heißt es: Für das Keimen und das Wachstum waren die milde Herbstluft und der gut durchfeuchtete Boden recht förderlich, so daß die früh bestellten Felder gut eingegrünt und dicht bezogen sind. Da aber die Einsaat wegen der anhaltenden Nässe im September im ganzen ziemlich spät in Gang kam, so ist sie erst spärlich aufgelaufen.

*

Das Loch im Fahrplan.

Das ist ja nicht so schlimm, wird sich der Leser denken. Ein Loch im Fahrplan! Wenn sich's nicht verkleben läßt u. durchaus die Freude nach Unzerrissenem und Vollständigem in des Fahrplanesbesitzers Seele mächtig ist, so mag er sich eben einen neuen kaufen. Für 4 Mark erhält er ein vollständiges Reichskursbuch mit einigen tausend Stationen und für 60 Pfg. ein etwas kleineres, das oft dieselben und vielleicht mal auch bessere Dienste tut, weil man sich etwas besser darin auskennt. Ein Loch im Fahrplan ist also nicht gar so schlimm. Ja, wenn nur von diesem Loch die Rede wäre. Aber wir meinen ja auch nicht das Loch im Kursbuch, sondern — wie gesagt — im Fahrplan. Wir finden es, indem wir mit liebevollen Augen über die Zahlenreihe hinwegstreichen, die für ein halbes Jahr die Haltezeiten der Personenzüge in Kamen in geregelte Linien führt. Und da streichen unsere Augen so darüber und wir sind erfreut, mit welcher Zweckmäßigkeit und Ueberlegenheit die einzelnen Haltezeiten festgelegt sind, freuen uns darüber, daß wir bald wieder dem Friedensfahrplane nahe sind. Und auf einmal tappsen sie unverhofft hinein ... in das Loch im Fahrplan nämlich. folgende Zahlen mögen das beweisen. Von Hamm aus treffen an Werktagen Personenzüge in Kamen ein, bezw. gehen von hier nach Dortmund ab: um 5.02 — 6.16 — 7.35 — 8.57 — 10.06 — 12.08 — 1.18 — 2.19 — Montags 3.29 — 3.54 — .... (das Loch!) .... 6.59 — 7.31 — 8.31 und so weiter.

Eigentlich müßte diese kurze und klare Demonstration genügen, um das Bedürfnis eines weiteren Personenzuges zwischen 3.54 und 6.59 zu erläutern. Denn durchaus nicht alle Menschen schlafen in dieser Zeit, sondern sind gerade da außerordentlich tätig. Da greift aber die Reichsbahndirektion ein und verurteilt die Emsigen zu mindestens 2 Stunden Wartesaalgefängnis. Dabei ist die Zahl der

Anschlüsse von Hamm,

die sich auf diese Art um Stunden verzögern, nicht gar so gering. Es muß unbedingt zwischen die beiden Zeiten ein Personenzug eingelegt werden, der zwischen 5.30 bis 6 Uhr in Kamen eintrifft und in Hamm jene Reisenden mitnimmt, denen es vor 6.59 nicht mehr möglich ist, nach Nordbögge, Kamen oder Kurl zu gelangen. Es sind das die Reisenden, die benutzten den 3.47 in Hamm von Münster eintreffenden Personenzug 634, den 4.24 von Münster eintreffenden Eilzug 184, den 4.44 von Münster eintreffenden D-Zug 182, den 4,03 von Soest—Welver—Rhynern eintreffenden Personenzug 560, den 5,20 von ebenda anlangenden Werktags-Personenzug 1854, den 3.45 von Hannover kommenden D-Zug 2, sowie vielleicht den 5,43 von Heezen eintreffenden Triebwagen. Ist es möglich, daß diese Leute alle bis zu drei Stunden in Hamm festsitzen müssen? Leider! Und dieser Aufenthalt kann auch nicht dadurch verkürzt werden, daß man im Hammer Wartesaal I. und II. Klasse am hellen Tage ... Mäuse spazieren gehen läßt. Jawohl, Mäuse! Die kleinen Tierchen sind schon recht zutraulich und kümmern sich gar nicht um die Passagiere, auch nicht, wenn man ganz laut: Husch, husch! macht. Das zu beobachten, hat ja übrigens jeder Gelegenheit, der am Nachmittag rasch eine Besorgung in Hamm machen möchte. Um 3 Uhr werden die Läden in Hamm geöffnet, 3.34 fährt der Zug zurück. Bis dahin läßt sich selten Alles erledigen. Man muß also wegen einer Viertelstunde gleich drei Stunden in Hamm bleiben. Da mag es nicht wundern, wenn die Reisenden auf die sonderbarsten Verbindungen kommen und für teures Geld per Straßenbahn bis Pelkum, von da mit Autobus bis Heeren—Maaß und weiter nach Kamen oder mit der Bahn bis Bergkamen und von da aus auf der Straßenbahn nach Kamen fahren. Man sollte so etwas im „Industriegebiet" wohl nicht für möglich halten. Dabei leben wir immer noch von unseren großen Friedenserinnerungen und können uns noch gut des Personenzugs entsinnen, der früher um 5.09 von Kamen nach Dortmund abging. Wir zehren von der schönen Erinnerung an ihn, aber leider bringt die Erinnerung allein keinen Reisenden vom Fleck. Nachdem der nächste Zug, der früher 6.30 hier abging, heute 6.59 abfährt, ließe sich auch der frühere 5.09 Zug etwa 30 Minuten später legen ... 5.39: der ersehnte Nachmittagszug! Warum ging's denn früher?

Eine weitere Begründung ist zweifellos das Bedürfnis nach einem

Theaterzug.

Der Drang nach dem Dortmunder Theater, der ideelle „Zug" nach Dortmund ist ja längst durch die Qualität des dort Gebotenen geweckt, aber der materielle Zug, der Eisenbahnzug, fehlt. Wohl kann man 6.59 in Kamen abfahren, trifft — wenn der Zug keine Verspätung hat! — um 7,20 Uhr in Dortmund ein, wälzt sich durch Menschenmassen über den Perron, riskiert Boxkämpfe und Duellforderungen, wirft einige Reisende dabei sachte um, stürzt durch die Hansastraße wie ein Einbrecher, biegt wild schnaufend in die Kuhstraße ein, wird dort von mehreren Autos angerannt und kommt, nachdem glücklich die reservierte Karte erstanden und die Garderobe verstaut ist, gerade noch recht, um die Türen verschließen zu sehen. Das nächste, was man in seiner Wut vernimmt, ist der Beifall zum ersten Akt und dann öffnen sich liebenswürdig alle Türen, man sitzt schweißgebadet im Fauteuil, verfolgt die Handlung ohne Verständnis — da man sich auch kein Textbuch kaufen konnte, um den ersten Akt nachzulesen —, ist ohne Kontakt, ohne Stimmung, ohne Genuß. Daß sich unter diesen Umständen mancher einen Theaterbesuch versagt, ist einleuchtend. Bei Opern, die schon um 7/27 oder 7 Uhr beginnen, setzt man sich bereits 3.54 in den Zug — falls man Zeit hat! — oder gar nicht. Wie schön aber ließe sich das Theater mit dem vorerwähnten Zug erreichen! Man würde gegen 6.20 oder auch etwas später in Dortmund eintreffen, gemächlich zum Theater wandern und dann auch als Kleinstädter der Segnungen eines gut geleiteten Theaters teilhaftig werden, ohne Störungen, ohne Einschränkungen, ohne Schelten und Schimpfen. Ueber das Loch im Fahrplan!

Wir wollen aber hoffen, daß sich bei der Reichsbahndirektion in Essen bald ein Stückchen Faden finden läßt — vielleicht mit einer Lokomotive und einigen Personenwagen daran —, mit dem sich das Loch im Fahrplan bald zuflicken läßt. Die Nadel oder der Wille dürfte ja bei der Reichsbahngesellschaft als kaufmännischem Unternehmen sicher vorhanden sein!

*

(Die Schuljugend auf der Eisenbahn.) Das Benehmen der jugendlichen Reisenden während der Fahrt auf der Eisenbahn hat vielfach Veranlassung zu Beschwerden gegeben. Aus diesem Grunde hat sich jetzt die Reichsbahn an das preußische Unterrichtsministerium gewandt und gebeten, durch die Schulen auf die jugendlichen Reisenden einzuwirken, um den Sinn der Kinder für Ordnung und Sauberkeit zu heben. Es ist vom Ministerium nunmehr angeordnet worden, daß die Kinder von den Lehrern angehalten werden, sich während der Fahrt eines anständigen Betragens zu befleißigen; besonders soll ihnen das Schreien und Herumbalgen in den Abteilen untersagt werden. Ebenso sollen die Kinder darauf hingewiesen werden, daß das Fortwerfen von Obst- und Papierresten in den Abteilen unter Umständen Veranlassung zu Bestrafungen geben kann. Die Zugbegleiter sind erneut darauf hingewiesen worden, auf Kinder, welche auf dem Wege zur Schule die Eisenbahn benutzen, genau Obacht zu geben, damit die jugendlichen „Sünder" sogleich der Schule namhaft gemacht werden können, die dann entsprechend eingreifen soll.

(Landwirtschaftliche Hypotheken der Rentenbank-Kreditanstalt.) Die Direktion der Landesbank teilt uns mit: Aus der ersten Auslandsanleihe der Rentenbank-Kreditanstalt ist der Landesbank und den Sparkassen eine erste Rate zur Verfügung gestellt. Anträge auf Bewilligung solcher Hypotheken sind an die nächste Sparkasse zu richten.

Von der Handwerkskammer Dortmund wird uns geschrieben: „Am 4. November hatte die Handwerkskammer Dortmund die Innungs-Ausschüsse und Handwerksämter des Kammerbezirks zu einer Beratung wichtiger Fragen des Handwerks zusammenberufen. Im Vordergrund der Verhandlungen stand die Preisfestsetzungsfrage. Allgemein herrschte die Auffassung vor, daß man nicht weiter dazu schweigen dürfe, wenn die öffentliche Meinung durch irreführende Mitteilungen und durch Verallgemeinerung von Einzelfällen, in denen Mißstände festgestellt wurden, gegen das Handwerk beeinflußt werde. Man verlangte von den Spitzenorganisationen des Handwerks Schutz gegen alle Angriffe. Zum Gesetzentwurf über eine Arbeitslosenversicherung herrschte die Meinung vor, daß eine dringende Notwendigkeit der Umwandlung der Erwerbslosenfürsorge in eine Erwerbslosen-Versicherung nicht vorliege, da das neue Gesetz eine weitere Belastung unserer Wirtschaft bedeute. Die Erhöhung der Bezüge für die Erwerbslosen, die Ansammlung eines Notstockes und der Wegfall der Voraussetzung der Bedürftigkeit für den Unterstützung Beziehenden seien verteuernde Faktoren; die Wirtschaft könne sich diese Experimente jetzt nicht erlauben. Ueber die Schädigung des Handwerks durch Verkaufs-Vermittlung von Beamten und Industrie-Angestellten wurde sehr geklagt. Durch eine falsche Handhabung der Bestimmungen über die Wanderlager sei ebenfalls dem Handwerk schon großer Schaden zugefügt worden."

(Helden-Ehrung am Totensonntag.) Die Arbeitsgemeinschaft der militärischen Vereine Kamens beschloß in ihrer letzten Sitzung am Montag, den 2. November, wie in den Vorjahren auch am diesjährigen Totensonntag, den 22. November, eine gemeinsame Kriegerehrung zu veranstalten. Die Feier wird am Nachmittag stattfinden. Um 2 Uhr werden die Vereine sich beim Schützenhof sammeln, um dann gemeinsam zum Kriegerdenkmal und auf den Friedhof zu marschieren. Die Feierlichkeiten werden in Kranzspenden, Ansprachen der Geistlichkeit und Vereine usw., sowie in gesanglichen Einlagen des Bundes der Männergesangvereine bestehen.

(Noch einmal: Die Weerenstraße!) Am Montag vor sieben Tagen trat eine Polizeiverordnung in Kraft, nach der die Weerenstraße für den Fuhrwerksverkehr gesperrt wurde. Wir glaubten, diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu können, ohne ein kleines Loblied auf jene Verordnung anzustimmen. Leider haben wir uns aber getäuscht! Heute — nach einer Woche — hat sich nur sehr wenig geändert. Nach wie vor verkehren Fuhrwerke und Autos unbehindert in der schmalen Gasse, nach wie vor trägt der Fußgänger dort seine Haut zu Markte. Denn der Chauffeur des Autos, das vielleicht von Bielefeld oder von Essen oder von Berlin durch Kamen saust, hat ja nicht immer die Gelegenheit, die verbietende Polizeiverordnung kennen zu lernen. Ebenso weiß der Fuhrwerksbesitzer, der von Werne kommt, nichts von einem Verbot, und selbst wenn er es wüßte ... würde er es doch nicht wissen wollen. Denn am Eingang der Weerenstraße steht ja immer noch deutlich lesbar — das Schild wurde inzwischen sogar von Staub und Schmutz gereinigt — „Schritt fahren!". Zwei weithin sichtbare Warnungstafeln hätten am Tage der Veröffentlichung des Verbots angeschlagen und das alte Gebot „Schritt fahren!" — das doch direkt zum Gegenteil auffordert — entfernt werden müssen. Uebrigens wird eine Warnungstafel nie ganz ihren Zweck erfüllen. Besonders in der Nacht wird der Fuhrwerkslenker oder Chauffeur die Warnungstafel entweder nicht sehen oder nicht sehen wollen und die Leute, die sich auf Grund des Polizeiverbots ganz in Sicherheit gewiegt hatten, nach wie vor in der Weerenstraße anfahren. Bevor man aber die Warnungstafeln speziell beleuchtet, empfehlen wir doch — wie schon einmal — die Eingänge einfach mit mehreren Holz- oder Eisenpfählen abzuriegeln.

Aus dem Reiche.

Beisetzung des Rittmeisters von Richthofen.

Am 20. November findet in der Gnadenkirche in Berlin eine Trauerfeier für den in Frankreich gefallenen und bisher dort ruhenden Rittmeister Frhrn. von Richthofen, Kommandeur des ehemaligen Jagdgeschwaders Frhr. von Richthofen, statt. Anschließend findet die Beisetzung auf dem Invalidenfriedhof statt.

Ein bayerischer Gefallenen-Gedenktag.

Die bayerische Bischofskonferenz hat als Trauertag für die Gefallenen im Weltkrieg einheitlich in ganz Bayern den zweiten Sonntag im November festgesetzt.

Kehrt das Züchtigungsrecht wieder?

Bei der Beratung des Haushaltsplanes hat der Schweriner Landtag den Beschluß gefaßt: „Das Staatsministerium wird ersucht, den Lehrern das Züchtigungsrecht in angemessener Weise wieder zu erteilen." Eine ganze Reihe das gleiche Ziel verfolgender Anträge und Vorstellungen sind bei der Schweriner Unterrichtsverwaltung seit Bestehen der Verordnung vom 27. November 1918, nach der ganz allgemein die gesetzlichen Vorschriften über die Anwendung der körperlichen Züchtigung als Disziplinarmittel außer Kraft gesetzt werden, eingegangen. Jetzt stellt das Staatsministerium beim Landtag den Antrag: Der Verordnung vom 27. November 1918 wird als zweiter Absatz hinzugefügt: Diese Bestimmungen finden auf die Schulzucht keine Anwendung.

Eigenartige Wahllistenbezeichnungen.

In Echzoll (Kreis Büdingen in Hessen) wurden zu den bevorstehenden Gemeinderatswahlen sieben Vorschläge mit originellen Kennworten aufgestellt. Es gibt eine rote Liste, eine Bauernliste, eine Liste der Verärgerten, eine außergewöhnliche Liste, eine Zukunftsliste, eine wirklich schöne Liste und eine Kompagnieliste.

Wirtschaft und Handel.

Neue Stillegungen im Ruhrgebiet.

Nach Blättermeldungen aus Gelsenkirchen wird am 1. Dezember die zum Mannesmannkonzern gehörige Zeche Joachim in Kray stillgelegt, wodurch 1500 Angestellte und Arbeiter beschäftigungslos werden. Gleichzeitig werden die ebenfalls zum Mannesmannkonzern gehörende Zeche Consolidation in Gelsenkirchen, ferner die zur Rhein-Elbe-Union gehörende Zeche Pluto zur Stillegung kommen. In ersterem Falle werden 3200, im zweiten 3000 Mann, erwerbslos.

*

(Der Lohnstreit im Baugewerbe.) Wie die Deutsche Bergwerkszeitung erfährt, hat der Reichsarbeitsminister die Arbeitgeberverbände des Baugewerbes, nachdem die Arbeitnehmer den Schiedsspruch am vergangenen Mittwoch angenommen und dessen Verbindlichkeitserklärung beantragt haben, auf kommenden Montag zur Verhandlung nach Köln eingeladen.

(Die Steinkohle wird ihre alte Machtstellung zurückgewinnen.) Im Verkehrsverein in Essen sagte Bergassessor Krawehl u. a.: „Es werde in der letzten Zeit sehr viel von dem Rückgang der Bedeutung der Steinkohle erzählt. Als Schwerindustrieller und genauer Kenner der Verhältnisse dürfe er aber sagen, daß diese Auffassung durchaus falsch sei. Die Steinkohle sei auch heute noch das wichtigste Agens, über das unsere Wirtschaft verfüge. Wohl habe auch die Steinkohle einen Rückschlag erlitten; die Zurückeroberung der alten Machtstellung werde aber keinesfalls ausbleiben. In welcher Geschwindigkeit sich dieser Wiederaufbau vollziehen werde, hänge ab von der Kapitalfrage, mit der es im Augenblick allerdings nicht gut bestellt sei. Zwar sei bei der Steinkohle die Konzentration noch nicht beendet, wie beim Eisen, sie werde indessen mit Bestimmtheit durchgeführt werden. Man befinde sich im Augenblick mitten in der Umstellung der Kohle. Die Industrie sei alles andere denn kopfhängerisch, und lasse sich durch Augenblickserscheinungen nicht beirren. Die Position, die die Stadt Essen durch den Rückgang der Firma Krupp verloren habe, werde eines Tages wieder zurückgewonnen werden."

(Handelsprovisorium zwischen Deutschland und der Schweiz.) Zwischen der Schweiz und Deutschland haben seit einigen Wochen Wirtschaftsverhandlungen in Bern stattgefunden. Das Ziel dieser Verhandlungen ist insofern erreicht worden, als die beiden Regierungen sich geeinigt haben, zunächst einmal ein nur für kürzere Zeit gedachtes Provisorium abzuschließen, das den auf beiden Seiten bestehenden dringenden Notwendigkeiten Rechnung trägt. Die Unterzeichnung des Provisoriums in Bern steht bevor. An dieses Provisorium werden sich später die eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen auf breiterer Basis anschließen.

Ueberraschung im Bothmer-Prozeß.

Die falsche Selbstbezichtigung des Hauptzeugen.

Der mit größter Spannung erwartete Sensationsprozeß gegen die Gräfin Bothmer in Potsdam, die des mehrfachen Diebstahls angeschuldigt ist, drehte sich am ersten Verhandlungstag um die Reise der Gräfin nach Polzin, wo mehrere Diebstähle erfolgten. Die Gräfin unternahm die Fahrt gemeinsam mit einem Polizeihauptmann Heffter, einem Offizier der Potsdamer Schupo, den sie als Freund ihrer Familie bezeichnet und mit dem sie sich duzt. Die Gräfin streitet jegliche Täterschaft entschieden ab. Der Vorsitzende berechnet die gesamten Schulden, die die Gräfin bei ihrer Fahrt nach Polzin hatte, auf 15000 Mark.

Am zweiten Verhandlungstage wurde als erster Zeuge der Hauptmann a. D. Pfähler gehört, der vor allem über die Beziehungen Hefters zum Haus Bothmer auszusagen hatte. Der Zeuge führte aus, daß ihm nichts besonderes an diesen Beziehungen aufgefallen sei, abgesehen davon, daß sich die Gräfin mit Heffter duzte. Im Hause Bothmers sei ungewöhnlich viel telephoniert worden, ohne daß er aber sagen könne, um was sich die zahlreichen Gespräche drehten.

Die Aussagen des Hauptzeugen.

Der Hauptzeuge, der Arbeiter Stangen, der sich seinerzeit des Polziner Diebstahls selber bezichtigte, führte aus, er habe ungehinderten Zugang zum Sanatorium gehabt. Er sei in eines der Hotelzimmer gegangen und habe 150 Mark bares Geld, das auf dem Tische lag, weggenommen. Er habe ferner einen im Zimmer befindlichen, nicht verschlossenen Koffer geöffnet. Neben Wäsche habe er darin weitere 150 Mk. gefunden, die er gleichfalls zu sich steckte.

Als der Hauptzeuge seine Aussagen beendet hatte, erklärte der Vorsitzende, soeben sei ihm eine Mitteilung der Staatsanwaltschaft in Altona zugegangen, wonach der Zeuge Stangen in der Zeit vom 23. Juni bis zum 23. Juli dort in Haft gesessen habe. Er könne also den fraglichen Diebstahl nicht begangen haben, denn dieser sei am 3. Juli geschehen.

Auf diese höchst überraschende Mitteilung erklärte der Zeuge Stangen, es seien ihm seinerzeit seine Papiere gestohlen worden und ein — Anderer habe auf seinen Namen in Altona gesessen.

Vorsitzender: Wenn Ihnen darum zu tun ist einem Meineid zu entgehen, dann wird es Zeit, endlich die Wahrheit zu sagen. Weshalb sind Sie zu der Gräfin gegangen?

Zeuge: Ich hatte die Absicht, meinen alten Hauptmann aufzusuchen. Im übrigen halte ich meine Aussagen aufrecht.

Größte Spannung löste hierauf das Auftreten des Zeugen Heffter aus. Er erklärte jedoch lediglich, daß er mit der Gräfin, die während seiner Krankheit ihn gepflegt habe, in inniger Freundschaft verbunden sei. Ueber seine weiteren Beziehungen zu der Gräfin lehnte er jede Auskunft ab. Die Gräfin habe ihm, so führte der Zeuge dann noch aus, bei der Abfahrt nach Polzin erzählt, sie habe 1000 Mk. bares Geld bei sich. Er selbst habe bei der Hinfahrt rund 100 Mark besessen.

Graf Bothmer schützt seine Gattin.

Der Gatte der Angeklagten, Graf Bothmer, der alsdann vernommen wurde, betonte, er trete in vollem Umfange für seine Frau ein. Auch in Bezug auf den Fall, daß sie ihn hintergehe. Ihre Verbindung mit Heffter habe nichts Unschickliches im Gefolge gehabt. Sein Selbstmordversuch sei auf Nervenzusammenbruch infolge von Krankheit, dienstlicher Ueberlastung und bedrückender Vorgänge zurückzuführen gewesen.

Hiermit schloß die Beweisaufnahme über die Polziner Diebstähle.

Aus aller Welt.

Der Erzengel von Bessarabien.

Die Deutsche Tagespost in Rumänien berichtet: Zu Beginn des Jahres 1923 erschienen in einem Dorfe in Bessarabien drei Männer, die sich für Anhänger des bessarabischen Mönches Innokentij ausgaben, der von den Bolschewiken ermordet worden ist. Sie begannen in der Nähe eine Höhle zu graben. Sie stellte eine Galerie von 20 Metern Länge dar, in der Tiefe befand sich die Hauptzelle, der „Altar", zu beiden Seiten des Ganges lagen je sieben kleinere Zellen. Die Höhle hieß „Neujerusalem". Zweifellos waren alle Sektierer von einer religiösen Wahnidee befangen, und diesen Umstand konnte der geriebenste und frechste unter ihnen ausnutzen. Und das war Kulcak. Als er die Führung erlangt hatte, legte er sich den Titel des Erzengels Michael bei. Auf Bildnissen, die unter die Anhänger verbreitet wurden, trägt er das Attribut Gottes: das „allsehende Auge". Sein Haupt umgibt ein Heiligenschein, rechts und links befinden sich zwei fliegende Engel, die ihm Lob singen. Vor ihm schwebt der Heilige Geist in Taubengestalt. In der Linken hält er eine „Sonne" und in der Rechten das Flammenschwert des Erzengels. Der Hauptton dieser Sekte war die sexuelle Psychose. Alle Sektierer bestätigten später, daß sämtliche Frauen zum Erzengel in sexueller

Nr. 263 Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Montag, den 9. November 1925.

Politischer Wochenrückblick.

Die deutsche Regierungskrise steht immer noch im ausgesprochenen Mittelpunkt aller Geschehnisse. Im politischen Leben wurde die Berichtswoche beherrscht von den Besprechungen des Reichskanzlers mit den einzelnen Parteiführern. Als eigentliches Ergebnis dieser Besprechungen ist die vorläufige Fortdauer der Regierungskrise anzusehen; man verharrt in der bisher geübten abwartenden Stellung in Hoffnung auf Erfüllung der in Locarno gemachten Versprechungen über die sogenannten Rückwirkungen; man denkt nicht daran, durch einen früheren Zusammentritt des Reichstages die Regierungskrise vor einem klaren Beschluß der Alliierten über die Rückwirkungen weiterzutreiben. Nach der Stellungnahme der Sozialdemokratie zu dieser Regierungskrise werden jedoch wohl die letzte Lösung Reichstagsauflösung und Neuwahlen sein. Doch wie gesagt, nach dem vorläufigen Ergebnis der Kanzlerbesprechungen gilt diese natürliche Lösung als vertagt bis zum Zusammentritt des Reichstages, Ende November.

*

Ueber den Eintritt der erhofften und versprochenen „Rückwirkungen", auf die sich Regierung und alle Parteien für die Annahme des Locarnoer Vertragswerkes festgelegt haben, stehen die Aussichten nüchternen betrachtet, anscheinend gerade nicht sehr günstig. Dem kalten Wasserstrahl Englands über die vom Reichsaußenminister Stresemann proklamierte englische Hilfe im Falle eines französischen Angriffes, ist ein weiterer recht empfindlicher Dämpfer von Frankreich gefolgt. „Petit Parisien", das bisher immer recht gute Beziehungen zu französischen Regierung unterhielt, erklärte nun dürr und trocken, die in Aussicht gestellten Rückwirkungen, „Besatzungserleichterung" und „sonstige Zugeständnisse", „seien nicht eine Voraussetzung, sondern eine Folge für die Unterzeichnung des Vertrages von Locarno." Das ist das ausgesprochene Gegenteil des Standpunktes, den bisher unsere Regierung im Einverständnis mit allen Parteien zu dem Ergebnis der Konferenz von Locarno eingenommen hat.

*

Eine etwas günstigere Aussicht scheint sich allerdings in der ebenfalls viel umstrittenen Frage der Räumung der Kölner Zone anzubahnen. Diese Räumungsfrage, die nach Anschauung der Alliierten nicht zu den „Rückwirkungen" gehört, sondern von der Erfüllung der geforderten „Abrüstung" abhängt, soll nun auf der Pariser Botschafterkonferenz in diesen Tagen derart geregelt werden, „daß den alliierten Regierungen ein Otum für die Räumung Kölns vorgeschlagen wird." Zu diesem Ergebnis soll die Botschafterkonferenz gelangt sein auf Grund eines Berichtes des Marschall Foch, der darin gipfelt, „daß Deutschland in der Abrüstung tatsächlich große Anstrengungen gemacht hat, daß aber noch einige Fragen in der Schwebe seien."

*

Neben diesen wesenswichtigen Fragen der deutschen Politik treten erklärlicherweise in der öffentlichen Erörterung alle die anderen innerpolitischen Fragen nicht unbeträchtlich zurück. Die Bestrebungen der Reichsregierung zur Preissenkung nehmen immer noch ihren Lauf. Kürzlich empfing der Reichskanzler in dieser immerhin recht wichtigen Frage die Vertreter von Handwerk und Kleingewerbe. Im Preußischen Landtag wurde in diesen Tagen bei Bearbeitung des Kulturhaushalts der Kampf um den Reichsschulgesetzentwurf mit ziemlicher Heftigkeit ausgetragen. Im übrigen zeigte der Preußische Landtag überhaupt in seinen letzten Tagungen eine große Neigung zur Erörterung „großpolitischer Probleme."

*

Gewissermaßen als Ersatz für die durch die Reichsregierungskrise ebenfalls „abwartend vertagte" dauernde preußische Regierungskrise vergnügte man sich im Preußenhause bei Erörterung des Gehalts des preußischen Ministerpräsidenten mit recht ausfälligen Redeergüssen über die Locarno-Krise im Reiche. Zu schön war die Gelegenheit für die sich feindlich gegenüberstehenden Parteien, einmal gründlich auszupacken."

Verschuldungskrisis der Beamtenschaft.

Aus Beamtenkreisen wird uns geschrieben: „Als der Reichsminister der Finanzen, Herr v. Schlieben, am 1. Oktober mit aller Entschiedenheit eine Angleichung der Beamtenbezüge an die seit Dezember v. Js. sogar amtlich festgestellte Teuerung mit dem Hinweis auf die zu erwartenden Preisermäßigungen ablehnte, bemächtigte sich der Beamten der mittleren und unteren Besoldungsgruppen ein Gefühl verzweifelter Bitterkeit.

Man wußte, daß die Preisabbauaktion dasselbe Fiasko erleben würde, wie alle derartigen vorausgegangenen Versuche. Der Reichskanzler Dr. Luther hatte selbst im Juli gesagt, daß er keine Macht habe, um sich gegenüber den Kartellen und Trusten durchsetzen zu können. Die Tatsachen haben den Beweis hierfür erbracht. Die Not aber, die die Beamtenschaft seit Jahren mit Lammesgeduld erträgt, wird von Tag zu Tag größer und verlangt gebieterisch sofortige finanzielle Hilfe, da alle anderen Mittel versagt haben. Seit der Stabilisierung ist die Beamtenschaft weit unter ihrem Friedenseinkommen bezahlt. Ein verheirateter Beamter der Gruppe 2 erhielt nach 4 Dienstjahren, denen meist (z. B. bei der Post und Eisenbahn) eine jahrzehntelange Arbeiter- und Hilfsbeamtendienstzeit vorausgegangen war, bei der Umwandlung der Inflationsgehälter in Goldgehälter monatlich, ohne die Abzüge abzurechnen, ein Bruttoeinkommen von 87 Goldmark. Darf man sich deshalb wundern, wenn die Beamten der unteren und mittleren Besoldungsgruppen schon damals, also vor 2 Jahren, Schulden machen mußten, nur um notdürftig leben zu können? Kamen in den unterernährten Familien nun noch Krankheits- oder Sterbefälle hinzu, dann wurden die Schulden größer. In jenen Monaten (Dezember 1923 bis April 1924) mußten aber geradezu Phantasiezinsen gezahlt werden, Zinsen, an denen zum Teil heute noch abgezahlt wird.

Zu gleicher Zeit wurde die Arbeitszeit erheblich über die Friedenszeit heraufgesetzt und somit jede Möglichkeit zur Arbeit in Schrebergärten oder im Haus genommen, und so ist es gekommen, daß die Beamten der unteren und mittleren Besoldungengruppen so stark in Schulden geraten sind, daß man geradezu von einer Verschuldungskrise sprechen kann.

Aus einem Beispiel, das sich aus den amtlichen Gehaltslisten leicht nachrechnen läßt, und das aus Tausenden von gleichen herausgegriffen wird, ergibt sich ein bisher noch kaum erlebtes Beamtenelend.

Ein Postschaffner (Berlin) mit Frau und drei Kindern erhält nach Besoldungsgruppe III, 1 ein Bruttoeinkommen von 212 M. Davon gehen an Abzügen ab: Kleiderkasse 4,50 M, Krankenkasse 3,80 M, Darlehen bei der Postkasse 41 M (Teilbetrag), Deutsche Beamtenbank 30 M (Teilbetrag), Steuer 5,50 M, also insgesamt 84,80 M. Ihm bleiben also für den Monat 127,20 M. Da das Existenzminimum in Berlin für eine Familie mit 2 Kindern 166,80 M beträgt, so bleibt diese Beamtenfamilie weit unter dem Existenzminimum. Gezwungen von entsetzlicher Not, hat der Beamte im Vormonat aber zwei Anzüge und das einzige bessere Kleid seiner Frau verpfändet. Die Frist lief noch im Monat Oktober ab. Er mußte also, wenn er seinen letzten Kleiderbestand vor dem Verfall retten wollte, die Pfänder einlösen. Ihm blieben dann für diesen Monat noch 52,20 M, also 13 M pro Woche bei fünf Köpfen; neue Schulden, eine fast unlösbare Verschuldungskrise treibt die Familie in die Verzweiflung.

Diese Zustände sind den amtlichen Stellen nicht unbekannt, denn bei ihnen liegen stoßweise Gesuche, in denen die verzweifelten Beamtenfamilien Unterstützungen erbitten, vor.

Im Interesse eines geordneten Staatswesens, im Interesse der Beamtenfamilien und auch der Produktion muß vom Reichstag, der ja bald zusammentritt, ausreichende Hilfe gefordert werden. Die Forderungen können erfüllt werden, wenn man aus den Steuerüberschüssen des Reiches nur einen Bruchteil zur Linderung der Beamtennot verwendet. Ein weiteres Zögern führt zur Katastrophe."

Die Not der Künstler.

Der Reichswirtschaftsverband bildender Künstler Deutschlands hatte im Herrenhause in Berlin eine Versammlung, die sich mit der wirtschaftlichen Not der Künstler beschäftigte. Alle Redner des Abends schilderte die trübe Lage der bildenden Künstler in trübsten Farben und appellierten dringend an die Hilfe der Regierung. Professor Hans Baluscheck entwarf unter dem Eindruck des Selbstmordes eines jungen talentierten Künstlers, der für 14 000 Mark Keramiken und Broncen hinterließ, die er nicht verkaufen konnte, ein Bild von den großen Entsagungen und Entbehrungen, unter denen heute viele Tausende von Künstlern leiden. Rechtsanwalt Koldin, Syndikus des Verbandes, hob hervor, daß die Ausbeutung der Künstler durch gewisse Verleger und Kunsthändler ungeheuerlich sei. Zum Schluß wurde eine Entschließung, die die Forderungen des Abends formulierte, einstimmig angenommen.

Die Not der älteren Angestellten.

Eingaben des Afa-Bundes.

Der Afa-Bund, der vor einigen Tagen dem Sozialpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrates einen Antrag an die Regierung unterbreitet hatte, diese möge eine Summe von 30 Millionen Mark als einmalige Unterstützung für die erwerbslosen älteren Angestellten sofort zur Verfügung stellen, hat, nach dem „Vorwärts", nun auch dem Reichsarbeitsministerium eine Eingabe übermittelt, in der der erwähnte Antrag wiederholt wird.

*

Kleine Nachrichten.

Das preußische Kabinett hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Trennung und Auseinandersetzung der Provinzen Ober- und Niederschlesien zugeleitet.

Das Verfahren gegen Dr. Jänicke wegen seiner bekannten Bemerkung gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg findet heute vor dem Reichsdisziplinarhof statt.

Auslands-Nachrichten.

Ein probates Mittel.

Die Litauer, die bei den Wahlen zum memelländischen Landtag eine empfindliche Niederlage erlitten haben, planen jetzt ganz einfach, den Memeler Landtag aufzulösen. Die Wahlen sollen für ungültig erklärt werden, da sie angeblich von überaus starker deutscher Propaganda beeinflußt worden seien! Ein Rücktrittsgesuch des litauischen Gouverneurs von Memel, John Budrys, soll mit diesem Manöver zusammenhängen.

Faschistische Unverschämtheit.

Aus Innsbruck wird gemeldet: Am Jahrestage des Fascistenmarsches nach Rom sind in Nordtirol Flugzettel verbreitet worden, aus denen hervorgeht, daß sich die Fascisten mit dem Plan der Eroberung Nordtirols vertraut machen. Es heißt in den Flugblättern, die alten Römer hätten alle Völker der Erde überwunden. Das heutige Italien sei gleichfalls unüberwindlich, wenn es einig sei. Der Brenner sei nicht ein Ziel, sondern nur ein Ausfalltor nach Norden. Die Italiener seien ein Volk, dem kein anderes Volk in der Welt gleichkommen könne.

Die Lage in Syrien.

Der Korrespondent der Daily Mail in Damaskus meldet: Die Lage in Syrien wird täglich schlechter. Die Regierung erwartet Angriffe der Aufständischen von denen 4000 Mann etwa 15 Meilen vor Damaskus stehen. Die Franzosen werben zur Verteidigung der Stadt kurdische und andere eingeborene Truppen. Das ganze Gebiet nördlich Damaskus befindet sich in den Händen der Räuber. Auch Homs, das ebenso wie Palmyra vom Süden abgeschnitten ist, ist in voller Gärung. Aller Verkehr ist eingestellt. Wenn nicht ansehnliche Verstärkungen einträfen, dann würde die Zahl der Franzosen in Damaskus nicht ausreichen, um die planmäßigen Massenangriffe dauernd abzuwehren.

Der neue Bürgermeister von Neuyork.

Der Demokrat James Walker wurde mit überwältigender Stimmenmehrheit zum Bürgermeister von Neuyork gewählt. Die Neuyorker Bürgermeisterwahlen gelten immer als Vorspiel für die nächsten Präsidentenwahlen. Andererseits ist diese Wahl noch bedeutungsvoll dadurch, daß sie zugleich als eine Niederlage des amerikanischen Zeitungskönigs Hearst gewertet werden kann. Es sind nicht die schlechtesten Amerikaner, die einen weiteren Rückgang des Einflusses des Zeitungskönigs Hearst keineswegs als einen Schaden für das Volksganze betrachten würden.

Aus aller Welt.

— **Die älteste Frau Deutschlands.** Frau Johanne Prigge im Ermbsen bei Lüneburg feiert ihren 104. Geburtstag. Sie wurde am 5. November 1821 in Hamburg geboren und ist seit anderthalb Jahren im Landkreis Lüneburg ansässig. Die alte Frau hat sich ein erstaunliches Gedächtnis an die vielen Ereignisse ihres langen Lebens bewahrt, sieht und hört noch heute verhältnismäßig gut, geht noch ohne Stock, liest täglich die Zeitung und strickt eifrig für ihre Angehörigen.

— **Ein achtjähriges Mädchen ermordet.** In Hart bei Garching (Oberbayern) wurde die achtjährige Stieftochter des Gastwirts Albert Steindl, Mathilde Sinziner, im Feld vollständig entkleidet mit einem Strick um den Hals tot aufgefunden. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Lustmord.

*

Unsere Tänze.

Auf den Herbstbällen privater Kreise und Vereine und auf den Tanzvergnügungen hört man jetzt schon wieder die Walzerklänge, und es hätte des hundertjährigen Geburtstages von Johann Strauß gar nicht bedurft, um die modernen amerikanischen Tänze zurückzudrängen. Ein Straußscher Walzer und der Foxtrott, das ist doch ein Gegensatz wie Tag und Nacht. Von den Werken des Wiener Meisters hört und tanzt man besonders gern „An der schönen blauen Donau", ferner „Geschichten aus dem Wiener Wald", das Lieblingsstück des alten Kaisers Wilhelm, das dieser gar nicht oft genug hören konnte, und den „Zitronenwalzer". Natürlich sind auch die amerikanischen Tänze noch nicht völlig verschwunden, aber die extravagantesten von ihnen sind doch ausgeschaltet, und was geblieben ist, kann man sich schließlich noch gefallen lassen.

*

Zechprellerfahrten.

Der Freund in Frauenkleidern.

In Begleitung einer eleganten jungen Dame, angeblich seiner Frau, erschien in zahlreichen Pensionen Berlins im vorigen Jahre ein Freiherr Walter v. Hohmeyer, der es sich dort gut sein ließ, dann aber mit seiner Begleiterin verschwand, nachdem er vergessen hatte, die Rechnung zu bezahlen. Neben diesen Zechprellereien hatte Walter v. Hohmeyer noch eine große Zahl von Betrügereien verübt. Er suchte alte Bekannte seiner Familie und ehemalige Schul- und Studienfreunde auf, denen er erzählte, daß er auf der Durchreise sei, seine junge Gattin sitze auf der Bahn und sei krank. Zu seinem Pech könne er nicht weiter, da ihm die Brieftasche gestohlen worden sei. Auf diese Weise erlangte er Darlehnsbeträge von 10 bis 250 Mark. Das Geld versprach er von Hause sofort zurückzuschicken. Vielfach stellte er auch Schecks auf den Namen seines in hoher Stellung befindlichen Bruders aus, dessen Unterschrift er gefälscht hatte. Auch gab er sich als früherer Offizier eines Regiments in Küstrin aus und erschwindelte ebenfalls Darlehen, indem er sich als alten Bekannten vorstellte. Mit seiner jungen Gattin machte er so eine Reise durch ganz Deutschland. Mit der Gattin hatte es aber einen Haken. Sie war überhaupt keine Frau, sondern ein Freund Hohmeyers, der in Frauenkleidern mit ihm herumreiste. Darin wurde ebenfalls ein Betrugsmanöver erblickt. v. Hohmeyer ist schon zehnmal wegen Betrügereien vorbestraft und hatte lange in Gefängnissen und Zuchthäusern gesessen. Er stammt aus sehr guter Familie und ist der Sohn eines wegen Verschwendung entmündigten Offiziers. Als er früh aus dem Elternhause fort mußte, geriet er bald auf die schiefe Bahn und wurde auch durch die langen Strafen nicht gebessert. Jetzt stand er wiederum in Berlin vor Gericht. Der Verteidiger trat dem vom Staatsanwalt gestellten Strafantrag, der auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus lautete, mit dem Hinweis auf die Nervenzerrüttung des Angeklagten infolge übermäßigen Kokaingenusses entgegen und bat um mildernde Umstände. Merkwürdigerweise hatte sich der Angeklagte sogar im Gefängnis Morphium zu verschaffen gewußt. Er zog in der Verhandlung plötzlich eine Ampulle hervor. Das Schöffengericht gab ihm nochmals mildernde Umstände und erkannte auf 1 Jahr und 9 Monate Gefängnis.

*

Eine tolle Heiratsgeschichte.

Wie man den Onkel hinters Licht führt.

In einer Verhandlung vor dem Wiener Landesgericht in Zivilsachen wegen einer Eheanfechtung wurde folgende Geschichte bekannt, die ein Possendichter nicht unwahrscheinlicher und toller erfinden könnte.

Einem Diplom-Chemiker und Handelsreisenden Egon P., der ein leichtes Tuch war, wurden von seinem in Olmütz lebenden Onkel vor sieben Jahren 20 000 Goldkronen für den Fall zugesagt, daß er sich verheiratete. Als wieder einmal Ebbe in der Kasse war, ging Egon hin und bändelte mit einer Straßenschönheit in dem Schieber-Kaffeehaus Hausburg an, um sie zur Ehe zu bereden, die aber nur eine Scheinehe bleiben sollte. Die gefällige Schönheit, die Egon nur unter ihrem Berufsnamen Mary bekannt war, ging für das fürstliche Geschenk von tausend Goldkronen auf das Geschäft ein. Am 10. August 1919 fand in der Evangelischen Kirche H. B. in Wien die Trauung Egons mit Elisabeth Fr., als welche sich Mary dokumentarisch auswies, statt. Egon reiste mit Mary zu seinem Onkel, um gegen Vorweisung des Trauungsscheines die versprochene Mitgift einzukassieren, wovon Mary ihre 5 Prozent Provision erhielt. Nach der Hochzeit trennte sich das Paar und sah sich niemals wieder. Sieben Jahre gingen ins Land, als die Elisabeth Fr. plötzlich eine Vorladung zur Polizei erhielt. Wegen Falschmeldung. Sie sei in den Meldezetteln noch immer als Elisabeth Fr. und ledig eingetragen, obwohl sie doch schon seit sieben Jahren Frau Elisabeth P. heiße und verheiratet sei. Die Elisabeth, die sich als Näherin fortbringt, war verblüfft; lediger als sie konnte niemand sein; dafür brachte sie ein Dutzend Zeugen bei; Egon P., der ihr Gatte sein sollte, war ihr bei heiligstem Eid vollständig unbekannt, dieser edle Jüngling war übrigens in Wien vollständig unauffindbar; die Unterschrift im Kirchenbuch war nicht von ihrer Hand. Allmählich taute aber bei Elisabeth die Erinnerung auf an die schöne Mary. Die war einmal an sie mit der merkwürdigen Bitte um eintägige Ueberlassung des Heimats- und Geburtszeugnisses herangetreten. Mary wurde ausgeforscht, und klärte reumütig unter vielem Schluchzen die Missetat auf. Sie hatte ihre guten Gründe, vor keiner Behörde ihre Dokumente vorzuweisen. Sie lieh sich daher, um die Scheinehe abschließen zu können und den Trauungsbehörden ihren wahren Namen nicht eröffnen zu müssen, von ihrer Freundin Elisabeth deren Dokumente unter einem nichtigen Vorwand aus. Mit dieser Aufklärung waren natürlich die Ehebande der Elisabeth mit Egon noch nicht gelöst. Es bedurfte eines ordentlichen Prozesses. Elisabeth reichte eine Klage auf Ungültigerklärung ihrer Ehe mit dem unbekannten Egon P. ein. Das Gericht stand nun einer vertrackten Rechtslage gegenüber. Die Elisabeth war nicht in der Kirche erschienen, hat demnach keine Ehe geschlossen. Dagegen existiert ein Beweis des Ehebündnisses, die Eintragung ins Matrikel. Das Gericht sprach die Ungültigkeit der Ehe, die Egon und Elisabeth nie geschlossen hatte, aus. Die tatsächlich abgeschlossene Ehe — zwischen Egon und Mary — ist ohne weiteres ungültig, weil sie im Matrikelbuch nicht eingetragen wurde. So löste sich alles in Wohlgefallen auf; alle Beteiligten dieses Ehewirrwars sind wieder — ledige Menschen. Alles ist gerettet, alles ist zufrieden, bis auf den Onkel, dem es trotz seines Geschenkes nicht gelungen ist, den leichtlebigen Neffen unter das Joch der Ehe zu bringen.

*

Der freiwillige Abschied.

Wie bereits berichtet, ist der ehemalige langjährige Chefredakteur der „Berliner Zeitung", Franz Wißberger, in Schöneiche bei Berlin-Friedrichshagen, wo er in stiller Zurückgezogenheit seinen Lebensabend verbrachte, 70 Jahre alt, freiwillig in Gemeinschaft mit seiner Gattin aus dem Leben geschieden. Nachbarn hatten wahrgenommen, daß im Wißbergerschen Hause die Fensterläden geschlossen blieben. Sie benachrichtigten die Polizei, die durch einen Schlosser die Tür gewaltsam öffnen ließ. Im Hause herrschte ein intensiver Gasgeruch. Als man das Schlafzimmer betrat, fand man Frau Wißberger tot im Bette liegend, neben ihr saß auf einem Lehnstuhl der alte Herr, der die Hand seiner Gattin in der seinen hielt. Auf dem Tische lag ein großer Bogen mit folgendem Inhalt: „In Liebe und Leid fast ein halbes Jahrhundert aufs innigste verbunden, will keiner von uns beiden den andern überleben. Um keinerlei Zweifel über die Motive aufkommen zu lassen, erklären wir, daß Krankheit, Lebensüberdruß und das Gefühl unlöslicher Schicksalsgemeinschaft uns zu treuem Zusammenhalten auch im Tode geführt und gefestigt haben." Daneben lagen wohlgeordnet die Papiere des Ehepaares und verschiedene Briefe.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Dortmunder Rundschau.

Eine Besprechung der Geschäftsführer der Westfälischen Verkehrsvereine und Reisebüros hat hier stattgefunden. Der Zweck der Besprechung war der, sich über alle die Verkehrsvereine und Reisebüros interessierenden Fragen auszusprechen. Besonders soll ein möglichst einheitliches Vorgehen der größeren westfälischen Verkehrsvereine in den gemeinsam interessierenden Fragen, besonders des Reiseverkehrs, angestrebt werden. Ferner soll darauf hingewirkt werden, daß die Verkehrsvereine in großen Städten und Gemeinden sich den Anforderungen des modernen Reiseverkehrs entsprechend umstellen und gegebenfalls unter Anlehnung an benachbarte größere Reisebüros den von ihnen zu vertretenden Verkehrsinteressen mehr als bisher gerecht werden.

(Notlandung des Flugzeugs D 594.) Das Flugzeug D 594, das im Dienst der süddeutschen Flugverkehrsgesellschaft den täglichen Flugdienst der Linie Dortmund—Amsterdam versieht, mußte infolge des überaus dichten Nebels, der über dem Grenzgebiet bis weit nach Holland hinein herrschte, in Elten (Niederrhein) eine Notlandung vornehmen. Der Flugzeugführer war bereits bis Arnheim gelangt; er hatte sich aber wegen des Bruches des Oelrohres zur Rückkehr auf deutsches Gebiet entschlossen, wo ihm die Marsweide eine günstige Landungsmöglichkeit bot.

*

Der Kampf um die Aufwertung geht weiter.

Wenn auf dem Gebiete der Aufwertung der durch die wahnsinnige Inflation der Jahre 1920—23 vernichteten Sparguthaben des werktätigen Volkes durch das im verflossenen Sommer verabschiedete Aufwertungsgesetz ein kleiner Erfolg zu verzeichnen war, so ist das einzig und allein der intensiven Arbeit des Hypothekengläubiger- und Sparer-Schutzverbandes zu verdanken. Eine durch Gesetz festgelegte Aufwertung von 2½—25 Prozent der ehemaligen Goldeinlagen konnte aber nicht geeignet sein, die Sparer zu befriedigen, und so geht der Kampf weiter, mit dem Ziele, einen Volksentscheid herbeizuführen und die ungenügende Aufwertungsgesetzgebung außer Kraft zu setzen. Zur Förderung dieser Bestrebungen fand Donnerstag abend im Reinoldinum zu Dortmund eine vom Sparerbund einberufene Versammlung statt, und der außerordentlich gute Besuch — darunter auch viele Mitglieder aus Hörde — legte Zeugnis dafür ab, daß man ernstlich gewillt ist, den Kampf gegen die zu geringfügige Aufwertung fortzusetzen. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Dortmund, Herr Möllmann, begrüßte die Teilnehmer, besonders den Redner des Abends, den der Lippischen Landesregierung angehörenden Herrn G. Biesemeier, der ein ausgezeichneter Kenner des Aufwertungssystems ist, und es verstanden hat, zur rechten Zeit zuzugreifen, um Vorteile für die durch ihn in der Regierung seines Landes vertretenen Sparerinteressen herauszuholen. Bezüglich des Aufwertungsgesetzes gibt er der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, dasselbe zu Fall zu bringen, denn es sei eine Schande, wenn man sich eine solche Ungerechtigkeit gefallen lassen wollte, die den Gläubiger zum Bettler u. den Schuldner zum Gauner mache. Das Gesetz könne nicht bestehen bleiben, es müsse an seinen eigenen Bestimmungen zu Grunde gehen. Wir lebten in einer sturmbewegten Zeit, in der man früher gesagt haben würde, „die Throne wackeln", während heute die Ministersessel bebten. Hierauf nahm Herr Biesemeier das Wort zu seinem fast zweistündigen Vortrage, einleitend versichernd, daß er der Einladung gerne gefolgt sei, getreu dem Grundsatze, sich gegenseitig zu helfen, wo man könne. Die Sparerbewegung befinde sich gegenwärtig in einer Krise und stehe vor ernsten Fragen, denen man offen ins auge sehen müsse. Die abgeschlossenen Gesetze über die Aufwertung lägen vor, und es wäre schwer, solche in Kraft gesetzte Gesetze wieder außer Wirkung zu bringen, wozu es der größten Anstrengungen bedürfe, um den anzustrebenden Volksentscheid siegbringend zu gestalten, und die entgegenstehenden Widerstände, wie sie in der gegenwärtig herrschenden wirtschaftlichen Depression und den finanziellen Nöten unserer Zeit begründet sind, zu überwinden. Auf finanziellem Gebiete stelle die Zusammenballung des Kapitals nach amerikanischem Muster die größte Gefahr dar, denn dadurch werde eine Diktatur errichtet, gegen die ein Kampf aussichtslos ist. Auch die außenpolitische Lage wirke hemmend auf die Aufwertungsbestrebungen und die drückenden Tagessorgen der breiten Volksmassen, die Arbeitslosigkeit der Berg- und Hüttenarbeiter begünstigen die herrschende Gleichgültigkeit gegen eine solch wichtige Lebensfrage, wie die Aufwertung. In der Tatsache, daß der Gedanke des Fürsorgeprinzips in der Nachkriegszeit populärer geworden ist, sieht er eine weitere Gefahr, weil dadurch das eigene Verantwortungsgefühl gegenüber der Familie vernichtet wird. Alle diese Schwierigkeiten sollten uns aber nicht abhalten, gegen die „Entwertungs-Gesetze" zu kämpfen, sondern es müsse gefordert werden: 1. Achtung und Anerkennung des privaten Besitzes, wie die Verfassung sie gewährleistet, 2. höchstmöglichste Aufwertung, 3. Verzinsung aller Anleihen, Hypotheken, Sparguthaben usw. und 4. Wiederherstellung der Rechte des Besitzes. Redner greift auf die Zeit der Inflation zurück, in der wir alle in dem Wahne und in dem Papiergeldrausch gelebt haben, daß wir immer reicher geworden seien, bis uns im Jahre 1923 die Millionen- und Milliardenscheine das Bewußtsein der Entwertung weckten. Da wurde der Gedanke der Organisation der Sparer wach, und als dann die berüchtigte dritte Steuer-Notverordnung das Licht der Welt erblickte, da wuchs der aus kleinen Anfängen hervorgegangene Sparer-Schutzverband. Den Hauptfehler des Aufwertungsgesetzes erblickt der Redner darin, daß es einen Schlußstrich unter die Aufwertungsbeträge setzt, statt die Möglichkeit offen zu lassen, nach 10, 20, 30 oder 50 Jahren in eine Nachprüfung der Realwerte einzutreten und festzustellen, ob nicht eine höhere Aufwertung möglich sei, und damit auch die spätere Generation daran zu beteiligen. Mit der Annahme des sog. Aufwertungsgesetzes (Abwertung wäre richtiger) habe der Reichstag gegen die Stimmung im Volke entschieden und die Abgeordneten hätten unter dem Druck der Banken und des zusammengeballten Kapitals gestanden. In Bezug auf die gegenwärtige Regierungskrise betont der Redner, daß der Sparerbund kein Interesse an der Auflösung des Reichstages haben könne, da bei den Neuwahlen nur die Frage für oder gegen die Locarno-Verträge Bedeutung haben würde. Dem vom Sparerbund anzustrebenden Volksentscheid könne man mit dem Vertrauen entgegensehen, daß alles getan werde, um zum Ziele zu gelangen. Die allgemeinen wirtschaftlichen Gründe sprächen dafür, das Unternehmen zu beginnen, doch müsse jeder an seinem Platze tätig mitwirken. Nur durch eine gerechte Aufwertung könne die Hebung des Sparsinns im Volke, die Kapitalsbildung und damit auch die Behebung der Wohnungsnot durch Wiederaufnahme der privaten Bautätigkeit, die bei der jetzigen Zinsgebahrung unmöglich ist, erreicht werden. Steuerliche und moralische Gründe sprächen für die Aufwertung die zur innerlichen Gesundung des Volkes führe. Diese Ziele sollten es lohnen, den großen Wurf zu wagen und die Forderung nach dem Volksentscheid zu stellen. Mit längeren Ausführungen über die Förderung des Organisationsgedankens beschloß Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag an den sich noch eine kurze Aussprache schloß.

*

Wickede (Ruhr), 7. Nov. **(Liebesdrama.)** Die 17jährige Tochter des Bahnhofswirtes Schwittmann und der 19jährige Kaufmannsgehilfe Heide wurden im Walde erschossen aufgefunden. Das junge Mädchen gab noch Lebenszeichen von sich, starb aber auf dem Wege zum Krankenhaus. Die beiden jungen Leute, die sich am Montag von Hause entfernt hatten, sind freiwillig aus dem Leben geschieden.

Habinghorst, 7. Nov. **Der Gemeinderat** von Habinghorst mußte in seiner letzten Sitzung erfahren, daß die Gesellschaft für Teerverwertung ihren dortigen Betrieb stillegen wolle, wenn die Gemeinde ihre Forderung von 33 000 Mark für Gewerbekapitalsteuer auf das Jahr 1925 nicht auf mindestens 20 000 Mark herabsetze. — Bei Erörterung der Eingemeindungsfrage wurde dann unter Bezugnahme auf diese Angelegenheit darauf hingewiesen, daß die Bildung einer Gemeinde mit nur einem großen Werk deshalb ein Unding sei, weil dann die Bevölkerung ganz und gar auf das eine Werk angewiesen sei und sich gegebenenfalls beugen müsse. Der Gemeinderat lehnte jede Eingemeindung, auch die große Zusammenlegung mit der Stadt Castrop entschieden ab.

Hohenlimburg, 7. Nov. **Feuer** brach hier bei der Textilfirma Moritz Ribbert A.-G. aus. Das Feuer ist auf unaufgeklärte Weise in dem Dämpferraum entstanden, der sofort in voller Glut stand. Von hier aus griff das Feuer auf die Druckerei und das Lager über. Die Druckerei ist ausgebrannt und die Maschinen teilweise vernichtet. Das Lager hat auch schwer gelitten, doch ist der größte Teil der Bestände gerettet.

Hagen, 7. Nov. **(Das Tunnelunglück bei Werdohl.)** Das schwere Unglück im Tunnel, wo am 20. Februar vier Gleisarbeiter von einem Personenzuge durch Ueberfahren getötet wurden, bildete den Gegenstand einer eingehenden Verhandlung vor dem Gericht in Hagen. Im Tunnel zwischen Werdohl und Altena wurden Gleisarbeiten ausgeführt, bei denen der Rottenmeister Wiesel die Oberaufsicht führte. Zur Sicherung der Arbeiter waren auf beiden Seiten des Tunnels sowie in unmittelbarer Nähe der Arbeiter Posten aufgestellt. Für die Arbeiter bestand die strikte Vorschrift, bei Abgabe des Signals unverzüglich die Gleise zu verlassen, ohne Rücksicht darauf, von welcher Seite sich ein Zug nähere. Wiesel und dem Aushilfsweichenwärter Leuchner wurde nun zur Last gelegt, durch Fahrlässigkeit den Tod der vier Arbeiter verschuldet zu haben. Am genannten Unglückstage kurz nach der Mittagspause, bemerkte Wiesel, daß seine Lampe nicht in Ordnung war. Er begab sich zum Geräteschuppen und fand hier, daß das Schloß des Schuppens schadhaft war. Er beauftragte den L., der als Posten am Tunneleingang stehen sollte, das Schloß instand zu setzen, was dieser als Befehl auffaßte, den er sofort ausführte. In dieser Zeit kam ein Güterzug von Altena her in den Tunnel und der bei den Arbeitern aufgestellte Posten gab das vorschriftsmäßige Signal. Während der Güterzug vorüberrollte, hörte der Posten den Personenzug von Werdohl heranfahren. Der Tunnel war schwer verqualmt, der Posten rief: „Heraus, heraus!" und er glaubte auch, daß alle Leute befehlsgemäß die Gleise verlassen hatten. Das war leider nicht der Fall, vier Personen standen noch in den Gleisen, wurden vom Personenzug überfahren und auf der Stelle getötet. In der Verhandlung kam zum Ausdruck, daß die Rottenarbeiter gegen die ihnen drohenden Gefahren eine große Gleichgültigkeit an den Tag legten. Auch bei den hier in Frage stehenden Arbeiten sind sie nur widerwillig aus den Gleisen gegangen, was indeß sich daraus zum Teil erklärt, daß die Leute in Akkord arbeiteten, und die durch die häufigen Störungen entstehenden Ausfälle einzuschränken suchten. Es ergab sich einwandfrei, daß von einem Verschulden der Angeklagten keine Rede sein kann. Gegen L. beantragte der Vertreter der Anklagebehörde selbst die Freisprechung. Bei W. ließ sich auch nicht erweisen, daß seine Fahrlässigkeit das Unglück verschuldet hat. Das Gericht erkannte deshalb gegen beide Angeklagten auf Freisprechung.

Holtbrügge, 7. Novb.r **(Ein Unfall der Straße.)** Donerstag nachmittag gegen 2 Uhr wurde das Pferd des Fuhrwerksbesitzers Läpke, Wellinghoferheide, scheu und ging mit dem Wagen durch. Ein des Weges kommender alter Mann geriet unter den Wagen. Ein sofort hinzugerufener Arzt stellte doppelten Armbruch fest.

Arnsberg, 7. Nov. **(Gemeiner Ueberfall.)** Auf der Hüstenerstraße wurde abends ein junges Mädchen von rohen Burschen in der gemeinsten Weise überfallen. Die Burschen stießen das Mädchen zuerst gegen einen Baum, anscheinend um es zu betäuben, und schleppten es dann auf das freie Feld. Hier wurde das unglückliche Mädchen von den Rohlingen vergewaltigt. Als es um Hilfe schrie, wurde es mit dem Revolver bedroht.

Arnsberg, 6. Nov. **(Wertvolle Wandmalereien entdeckt.)** Die Gemeinde Alten-Affeln ist damit beschäftigt, die 1280 erbaute Kapelle, die mittlerweile recht verfallen war, zu erneuern. Auch der Wandverputz war schlecht und uneben. Er sollte daher vollständig erneuert werden. Dabei stellte sich heraus, daß unter der oberen Kalkschicht alte Wandmalereien waren. Sie wurden teilweise freigelegt und vom Provinzialkonservator für sehr wertvoll erachtet. Nach seinem Urteil sollen sie aus dem 14. Jahrhundert stammen. Sie müssen aber schon länger unter der Kalktünche gesteckt haben, denn es war ganz unbekannt, daß die Kapelle bemalt gewesen war. Wenn das richtig ist, müssen die Gemälde schon im 16. Jahrhundert übertüncht worden sein. Von den Gemälden sind sehr gut erhalten: Eine Szene aus der Christenverfolgung, neun Apostel und die Kreuzigung Jesu mit den frommen Frauen unter dem Kreuze. Es wird vermutet, daß Konrad von Soest der Maler gewesen ist.

*

Die Eingemeindungspläne im Ruhrbezirk.

Bochum, 7. Novbr. Im Parlhaus kam gestern vormittag der Gemeindeausschuß des preußischen Staatsrates zur Begutachtung der von der Staatsregierung eingereichten Gesetzesvorlage, über die Eingemeindungen im Ruhrbezirk zusammen. Den Vorsitz führte Oberbürgermeister Antoni-Fulda. Die Beratungen erfolgten unter Anwesenheit der Regierungsvertreter der bei der Eingemeindung beteiligten Kreise, Städte und Gemeinden. Von Ministerialrat Muhlet und Oberregierungsrat von Leyden wurde über die Eingemeindungsgesetzentwürfe der preußischen Regierung ausgiebig Bericht erstattet. Vom Ruhrsiedlungsverbande wurden dann allgemeine siedlungstechnische Gesichtspunkte in der Eingemeindungsfrage eingehend dargelegt. In der Mittagszeit unternahm der Ausschuß mit den Vertretern der betreffenden Gemeinden eine Besichtigungsfahrt nach dem Höntroper Walzwerk des Bochumer Vereins, der sich eine Rundfahrt durch die Gemeinde Günnigfeld anschloß. Die Beratungen die vertraulicher Natur waren, wurden am Nachmittag wieder fortgesetzt. Die Vertreter der Gemeinden aus Stadt- und Landkreis Gelsenkirchen, Stadt- und Landkreis Bochum, der Stadt Herne und der Stadt Höntrop legten an Hand der Karten eingehend ihre Eingemeindungswünsche dar. Es setzte eine mehrstündige Aussprache ein. Heute vormittag wurde eine Besichtigungsfahrt in das Recklinghauser Eingemeindungsgebiet unternommen. Dieser Fahrt folgt dann wiederum eine Beratung über die Recklinghauser Eingemeindungswünsche im Rathaus zu Recklinghausen. In einer besonderen Sitzung am Montag in Berlin wird der Ausschuß das Gutachten zusammenstellen. Dieses gelangt in der Sitzung des preußischen Staatsrates am Donnerstag nächster Woche zur abschließenden Beratung.

*

Herne, 6. Nov. **(Die Diebstähle auf dem Herner Postamt.)** Schon vor der Ruhrbesetzung kamen auf dem Postamt Herne wiederholt Postpakete abhanden, über deren Verbleib trotz eifriger Nachforschungen der Behörde nichts ermittelt werden konnte. Als dann nach Aufhebung der Paketsperre durch die Franzosen der Paketverkehr wieder einsetzte, fehlten auch wieder regelmäßig Pakete. Die Diebstähle von Postpaketen nahmen in Herne einen solchen Umfang an, daß monatlich 28 bis 30 Pakete als fehlend gemeldet wurden. Die Ermittlungen führten dann auf die Spur des Postkraftwagenführers Karl Meyer in Herne. Eine bei Meyer vorgenommene Haussuchung durch Beamte der Postüberwachungsstelle förderte ein ganzes Warenlager zu Tage. So wurden unter anderem vorgefunden mehrere Ballen Herrenanzugstoffe, mehrere Ballen Damenstoffe, ein großer Posten Schuhe, 3 Fönapparate, Zigarren, Zigaretten usw. Vor dem Gericht Recklinghausen hatte sich nun Meyer wegen der Unterschlagungen, die Ehefrau Meyer und der Friseur Tikowski aus Recklinghausen-Süd wegen Hehlerei zu verantworten. Meyer gab die Unterschlagungen der Postsendungen im großen und ganzen zu. Er bestritt zwar, etwa 200 Pakete unterschlagen zu haben, wie ihm die Anklageschrift zur Last legt, sondern gab die Zahl der unterschlagenen Pakete auf ungefähr 60 an. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Jahren und drei Monaten und seine Frau zu vier Monaten Gefängnis; der Angeklagte Tikowski wurde freigesprochen.

Buer, 7. Nov. **(Verbrecherischer Anschlag auf einen Eisenbahnzug.)** Auf der Strecke Bismarck—Herbest-Dorsten bemerkte der Streckenwärter vormittags kurz vor 5 Uhr bei Block Zweckel zwei schwere Eisenbahnschwellen quer über den Schienen liegen. Unmittelbar bei dem Hindernis liegt die Weiche zur Einfahrt zum Block Zweckel. An den Laternen der Weiche waren die Gläser zertrümmert und einige Schrauben gelöst. Auch die nach der Strecke zu zeigenden Gläser des Signals waren zerstört. Der kurz nach 5 Uhr fällige Personenzug wäre entgleist, wenn nicht das Hindernis vorher hätte entfernt werden können.

Buer, 6. Nov. **(Ein verhörter Schurkenstreich.)** In einer der letzten Nächte haben im Schutze des dichten Nebels unbekannte Burschen versucht, auf der Eisenbahnstrecke Wanne—Winterswyk in der Nähe des Blockes Zweckels einen Anschlag zu verüben, indem sie zwei schwere Schwellen über die Gleise legten. Ein Streckenwärter bemerkte die Schwellen und konnte sie noch beseitigen, bevor der erste Frühzug die Strecke befuhr. Ferner wurde festgestellt, daß an den benachbarten Signalmasten die Lampen herausgenommen und die Signalscheiben zerschlagen waren.

Essen, 7. Nov. **(Erwerbslosenkundgebung in Essen.)** Die Erwerbslosen versammelten sich im Nordparksaale zu einer Kundgebung. Der Vorsitzende des Erwerbslosenausschusses, Großessens, Philipp Grieß, sagte u. a., daß gegen die Verteilung der Ruhrentschädigung schärfster Protest erhoben werden müßte, da nur 380 Personen in Essen die 80 ℳ Ruhrentschädigung erhalten. Nach Schluß der Aussprache bildete sich ein Demonstrationszug, der sich zum Burgplatz begab, um dort die Kundgebung zu Ende zu führen.

Essen, 7. Nov. **(Eine Bergbautagung.)** Am Sonntag veranstaltet der Verband Deutscher Techniker hier eine wichtige Tagung der technischen Angestellten und Beamten aus dem Bergbau. U. a. wird Dr. Thissen (Berlin) die Novelle zum Reichsknappschaftsgesetz behandeln. Als Vorsitzender des Ausschusses zur Beratung dieser Novelle im Reichswirtschaftsrat ist der Redner in der Lage, wichtige Mitteilungen über den Stand und die Aussichten dieses vielumstrittenen Gesetzgebungswerkes zu machen. Die Tagung beginnt um 10½ Uhr im Kruppsaal des Städtischen Saalbaues.

Katernberg, 6. Nov. **(Seine Frau im Streit erstochen.)** In der Familie des Bergmanns Johann Urban kam es in der letzten Zeit wiederholt zu unerquicklichen Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten. In den Abendstunden geriet der Ehemann wieder einmal in einen heftigen Wortwechsel mit seiner Ehefrau. Im Verlaufe der Auseinandersetzung griff der Ehemann in seiner Erregung zu einem Brotmesser und stach blindlings auf die Frau ein. Einer der Messerstiche drang der Frau so tief in den Rücken ein, daß die Lunge durchbohrt wurde. Die Frau war in wenigen Augenblicken eine Leiche. Der Täter begab sich alsbald nach der furchtbaren Tragödie auf die Polizeiwache und wurde verhaftet.

Duisburg, 7. Nov. **(Verschiebung der Rede Stresemanns.)** Der für Sonntag, den 8. November in Aussicht genommene Vortrag des Reichsaußenministers Dr. Stresemann in Duisburg wird auf Sonntag, den 15. November, verschoben. Die bereits ausgegebenen Karten behalten für diesen Termin ihre Gültigkeit.

Düsseldorf, 7. Nov. **(Zu dem geheimnisvollen Verschwinden des Konsuls Hugo Meyer.)** In der durch das Ausscheiden des Konsuls Hugo Meyer veranlaßten Sitzung des Aufsichtsrates der Getreidekommissions A.-G. Düsseldorf wurde über die Lage des Unternehmens auf Grund genauester Nachprüfung festgestellt, daß die Geschäftsverhältnisse der Getreidekommissions-A.-G. in jeder Beziehung gesund und intakt sind. Die Gesellschaft wird durch das Ausscheiden des Konsuls Hugo Meyer finanziell nicht berührt. Die Geschäfte werden von seinen langjährigen Mitarbeitern in der bisherigen Weise fortgeführt.

Der Film.

Kamen, 9. Nov. Im Alhambra-Theater hat — wie die Ankündigungen lautig besagen — Reinhold Schünzel einen modernen Damenfrisiersalon errichtet. Seine Figur als Damenfriseur Emil Stiebel ist wieder eine seiner Glanzleistungen auf humoristischem Gebiete, nicht unähnlich seiner uns bekannten letzten Rolle als Stiefelputzer in der „Blumenfrau vom Potsdamer Platz". Die siebenaktige Komödie „Sündenbabel" führt uns in die Reichshauptstadt, nach Berlin. Elegante Frauen, galante Kavaliere, daneben ein Friseur, der gar zu gern auch einmal eine „galante Sprache" reden möchte, bis er durch die Wirnisse der mondänen Gesellschaft zu seiner treu harrenden Braut zurückkehrt, um zu sagen: Diese langen Zöpfe sind mir mehr wert als alle ... Bubiköpfe. Inmitten leichten Humors fehlen auch manche tiefgestimmte Szenen nicht und vor allem sind die schauspielerischen Leistungen hervorragend. Die Regie des Sechsakters „Alte Soldaten", ein Spiel aus der Geschichte des verbannten großen Korsen, war wohl schon etwas abgespielt, „verreguet", wie man das nennt. Die Handlung voller starker Effekte, am gesteigertsten die Erschießung sechs treuer Offiziere. Auch das Lustspiel gefiel gut und die Trianon-Woche brachte wieder allerlei Neues aus aller Welt. Das gewohnte, gute Programm!

Dortmunder Pferdemarkt.

Auftrieb vom 6. November. 421 Pferde und 60 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es kosteten beste Stuten 700—850, erste Arbeitspferde 700—850, 2. Arbeitspferde 300—600, 3. Arbeitspferde 200—300, 2jährige Pferde 300—500, 1jährige Pferde 200—400. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. 800 Besucherkarten wurden ausgegeben. Nächster Markt am 20. November.

Für die Küche ist das Beste gerade gut genug. Deshalb sieht die erfahrene Hausfrau überall auf Qualität und hält ihre Vorratskammer frei von minderwertigen Nahrungs- und Genußmitteln. Sie bevorzugt als bewährtes und in jeder Beziehung erstklassiges Küchenhilfsmittel Maggi's Würze, von der wenige Tropfen schon genügen, um schwache Suppen, fade Soßen zu verbessern und um Gemüsen und Salaten einen köstlichen Wohlgeschmack zu geben.

1925. Nr. 263.

Gedankensplitter.

Ein schönes Mädchen sehen, es nicht dürfen küssen, heißt, an der Quelle stehen und verdürsten müssen.

*

„Sich selbst bezwingen, ist der schönste Sieg," schreibt man gern andern ins Stammbuch.

*

Zieht der Mensch aus zur Jagd nach dem Glück, läßt er zumeist sein Gewissen zurück.

*

Mancher wird zur Größe geboren und zur Kleinlichkeit erzogen.

*

Wenn das Geld seinen Besitzer wechselt, wechselt gewöhnlich auch der Besitzer sein Geld.



Überraschung

Boshaft.

„Ach, Ihre Frau Gemahlin ist schon in die Sommerfrische gefahren?"

„Allerdings! Aber woher wissen Sie das?

„Ich bemerkte eben, daß Sie im Besitze Ihres Hausschlüssels sind."

Anzeigen.

Eine elegante Kutsche wird von einer Gräfin gesucht, die man von beiden Seiten aufklappen kann.

*

Ein in Herrenhemden gut eingenähtes junges Mädchen wird verlangt.

*

Hier kann ein Lehrling eintreten, der auf Wunsch auch gespeist wird.

Unbegreiflich.

Parlamentarier: „Ich begreife nicht, warum die Stenographen grade immer, wenn ich rede, solchen Unsinn zusammenstenographieren!"

Beruhigend.

Sommerfrischler: „Sind in meinem Bette Wanzen?"

Bäuerin: „Jö net so schlimm, Tessamen! brauchen S' dösweg net zu machen."

Triftiger Grund.

Intimus: „Daß du deine Sommerfrische bei ganz einfachen Bauern genommen hast?"

Schieber: „Ja, schau, dort kann ich ganz ungeniert in Hemdärmeln und mit dem Messer fressen."

Aha!



„Ich zahl' Ihnen 50 Mark, wenn Sie meine Frau zeichnen."

„Was, soviel ist Ihnen Ihre Frau noch wert?

„Meine Frau nicht — bloß det Bild."

Gemütlich



„Sie sind verhaftet! — Sie sind doch der Raubmörder, auf den 5000 Mark Belohnung ausgesetzt sind!"

„Nee, mein Gutester — so gern ich Ihne 'was verdiene ließ!"

Nr. 263. 1925.



Alles um Reichtum.

Originalroman von Hanna Forster.

(Nachdruck verboten.)

10 Fortsetzung

Claus war es garnicht aufgefallen, daß sein Bruder ihn nicht nach seinen Wünschen in bezug auf das Essen gefragt hatte. Erstens war er kein ausgesprochener Gourmand, ihm schmeckte so ziemlich alles bei seinem gesunden Appetit, und dann — bei Bernd war er dies Ueberhinhinwegverfügen von jeher gewöhnt.

Er nahm eine erfrischende Dusche, zog sich um und ging dann nach der ihm genannten Tür, wo er anklopfte. Auf Bernds Herein betrat er dann dessen Zimmer, wo auf dem runden Tisch schon eine Anzahl Gerichte in verlockender Weise serviert waren.

Du hast ein sehr feines Hotel gewählt, Bernd, die Zimmer sind wirklich behaglich und schön eingerichtet, und so angenehm kühl durch die tadellos arbeitenden Ventilatoren!"

„Du hast dies wohl schon mit Ingenieurblicken begutachtet," fragte Bernd, sich setzend und den Bruder auffordernd, gleichfalls Platz zu nehmen.

Mit heimlichem Neid sah er, wie gut es Claus schmeckte, er selbst hätte beim besten Willen nichts essen können. Nur zum Schein nahm er etwas auf den Teller, trank aber rasch hintereinander mehrere Gläser von der eisgekühlten Fruchtlimonade, als habe er Fieber und könne er so den inneren Brand löschen.

„Du ißt ja fast gar nichts, Bernd —"

„Ich habe heute wenig Appetit, und dann bin ich zu gespannt auf deine wichtigen Mitteilungen. Dein Telegramm jagte mir zuerst einen großen Schreck ein — ich dachte, es müsse etwas sehr Schlimmes passiert sein, daß du so plötzlich die weite Reise machst."

„Das verstehe ich, Bernd, aber ich wollte dir alles persönlich sagen, es brieflich mitzuteilen dazu ist es zu wichtig und zu — seltsam."

In Bernd wurde die innere Unruhe, die Spannung auf das, was er in den nächsten Minuten hören würde so stark, daß er sich kaum noch beherrschen und wenigstens äußerlich ruhig bleiben konnte.

„Bitte, sprich, um was es sich handelt!" sagte er mit etwas heiserer Stimme.

„Wir wollen es uns aber bequemer machen, denn in drei Worten ist das, was ich dir zu erzählen habe, nicht erledigt."

Der ältere Bruder nickte nur bei diesen Worten des jüngeren, erhob sich jedoch gleich, und sie nahmen einander gegenüber in den Sesseln Platz.

„Zuerst möchte ich dir aber noch die mir aufgetragenen Grüße von Tante Helene und Elisabeth ausrichten —"

„Danke!" murmelte Bernd. Das interessierte ihn gar nicht. Claus wollte noch etwas von

Herbstabend.

Weite, sonnumglänzte Ferne,
Blaue Bergesrücken heben
Scharf sich ab vom duftgen Aether,
Drin die Wolken schweben.

Müde klingt der Grillen letztes
Zirpen von der welken Heide,
Spricht zur Welt von Lenzeswonne,
Spricht von Wintersleide.

Welkes Kraut auf welkem Felde,
Sonne hat dir heut verliehen
Einen letzten Lebensabglanz
Durch ihr rot' Verglühen.

Trug ist's doch, — in kurzem deckt dich
Weißer Schnee, du welke Heide,
Hüllt sich in ein Totenhemde
Ein von weißer Seide.

Glutdurchtränkter Abendhimmel, —
Letztes Sonnenglühen; —
Möchte mit dir, goldne Sonne,
Heimwärt, heimwärts ziehen!

den beiden Damen sagen, doch ein Blick in des Bruders Gesicht belehrte ihn, daß es wohl das beste wäre, sofort mit seinen „wichtigen" Mitteilungen zu beginnen. Einen Augenblick zögerte er noch, und der Gedanke, den er die letzten Wochen so oft gehabt, ging wieder durch seinen Kopf: Wie würde der Bruder die Nachricht von seiner seltsamen Entdeckung aufnehmen? Alles konnte für sie beide doch unter Umständen sich grundlegend verändern — oh, es würde sicher eine schwere Enttäuschung für Bernd sein, eine viel schwerere als für ihn, der nicht solchen brennenden Ehrgeiz besaß, sich aus Reichtum nicht so viel machte, wenn er ihn auch nicht unterschätzte.

„Lieber Bernd, ich fragte dich damals, als ich von meiner Reise nach Schweden zurückkam und von dir vernahm, daß Onkel Wilhelm so plötzlich verschieden war, ob er dir noch etwas Besonders mitgeteilt habe, wo er dich doch extra an sein Krankenlager gerufen."

Bernd saß unbeweglich, seine ganze Willenskraft konzentrierte sich darauf, dem Bruder mit keiner Miene zu verraten, wie ihn diese Worte in Aufruhr versetzten. Doch Claus hegte nicht den geringsten Verdacht. Mit ernster Stimme fuhr er fort: „Ich bin überzeugt, daß Onkel Wilhelm dir etwas Wichtiges mitteilen, vielleicht einen letzten Wunsch äußern wollte, — nach dem, was ich mittlerweile entdeckte. Der Tod kam zu früh und vereitelte sein Vorhaben. — Ach, Bernd, es ist merkwürdig, wie das Schicksal mit dem Zufall verbunden, das Leben der Menschen bestimmt, und sich des einzelnen als Werkzeug bedient! Du weißt ja, daß ich gern lese, — in Onkels Bibliothek fand ich sehr reichen Stoff zur Befriedigung dieser harmlosen Leidenschaft. Besonderes Interesse erregten die Reisebeschreibungen bei mir und hier natürlich in erster Linie solche Bücher, die über Südamerika handelten. Eines Tages entdeckte ich zu meiner großen Freude ein ziemlich umfangreiches Buch in englischer Sprache über Argentinien, und zwar schien es hauptsächlich eine Beschreibung von Buenos Aires zu sein. Ich hatte schon etwa bis zur Hälfte gelesen, als mir plötzlich etwas Sonderbares auffiel — zwei Seiten des Buches waren an den Rändern sorgfältig zusammengeklebt und dazwischen fühlte es sich ganz dick an, so, als sei zwischen diesen zusammengeklebten Seiten etwas enthalten, irgend ein Schriftstück. Nachdem ich vergeblich probiert hatte, die Ränder voneinander zu lösen, entschloß ich mich dazu, sie abzuschneiden. Denn ich dachte, es könnte sich um etwas Wichtiges handeln. Und es war etwas Wichtiges — zwei vergilbte Papiere fielen heraus, deren spanischen Text ich nur mit einiger Mühe entziffern konnte. Hier sind sie, Bernd!"

Bei den letzten Worten zog Claus aus der Innentasche seines Rockes ein Kuvert heraus, dem

er zwei geld aussehende Papiere entnahm und sie dem Bruder hinhielt.

Mit leicht zitternden Fingern ergriff Bernd die Papiere, öffnete sie und las ihren Inhalt, erst von dem einen, dann von dem andern.

Claus betrachtete ihn, während er las und erschrak über die Veränderung, die er im Gesichte Bernds wahrnahm. Dieses wurde ganz fahl, die Augen bekamen etwas Starres, Leidenschaftliches und verloren ihren Glanz.

„Aber das ist doch Wahnsinn, Claus — ein elender Betrug, weiter nichts!“ sagte er endlich, heiser vor Aufregung.

„Lieber Bernd, von Betrug kann da meiner Ansicht nach keine Rede sein. Diese beiden Dokumente sind unzweifelhaft echt. Sie beweisen, daß Onkel Wilhelm vor 40 Jahren hier in Buenos Aires durch einen Priester mit Mercedes Lopez getraut und daß ihm fast ein Jahr später eine Tochter geboren wurde, die laut vorliegendem Papier auf den Namen Emilia getauft wurde. Hier am Rand des Taufscheins steht noch eine kleine unleserliche, aber unzweifelhaft von Onkel Wilhelms Hand herrührende Notiz. Bitte lies sie:

Bernd entzifferte mühsam das mit gewöhnlichem Bleistift Geschriebene und deshalb nur noch schwach Sichtbare.

„Dez. 84 nach China gereist — die Geschichte hier muß ein Ende haben.“

„Ich meine, Bernd, das beweist doch die Echtheit der beiden Dokumente.“

„Sicher ist das kein Beweis, auch das kann gefälscht sein.! Glaubst du denn im Ernst, Onkel Wilhelm hätte solche Tatsachen aus seinem Leben einfach verschwiegen? Es hat doch nie jemand etwas davon gehört, daß er verheiratet gewesen sei — sogar ein Kind besessen haben soll. Weshalb sollte er denn das verschwiegen haben?“

„Du fragst mich mehr, als ich beantworten kann, Bernd. Ich fürchte, Onkel Wilhelm hat da ein großes Unrecht begangen und versäumt, es wieder gut zu machen. Vielleicht, sogar wahrscheinlich handelt es sich um eine junge Kreolin niederen Standes, in die er sich verliebte und die er nur durch Priestertrauung gewinnen konnte. Anscheinend lebte er dann eine ganze Weile mit ihr zusammen, sonst hätte er doch das Taufzeugnis seines Kindes nicht besessen. Dann hat er Frau und Kind einfach im Stich gelassen, wie sich ja aus der Bleistiftnotiz hier ergibt. Er ging nach China und ließ die beiden in Buenos Aires zurück. Ob er sie unterstützt hat, das wissen wir nicht, das müßte aber doch festzustellen sein.“

„Wenn das der Fall wäre, hätte ich unbedingt unter den Papieren des Verstorbenen etwas gefunden — auch die Bankausweise und Briefe enthüllten nichts von einer solchen Unterstützung. Onkel stand überhaupt mit keiner Bank in Buenos Aires in Verbindung. Also daran glaube ich ganz entschieden nicht. Wir müssen uns doch an die Tatsachen halten, Claus, dürfen keine haltlosen Vermutungen hegen!“

„Nun ich nehme jedenfalls zu Ehren Onkels an, daß er vor seinem Tode gutmachen wollte. — Sicher ließ er dich nur zu diesem Zweck an sein Krankenbett kommen. Bist du nicht auch der Ansicht, wo du weißt, daß der Verstorbene Weib und Kind hatte?“

Claus sah fragend in das Gesicht des Bruders, das immer noch sehr blaß war, aber die grauen Augen hatten bereits wieder ihren kühlen hochmütigen Ausdruck. In Bernds Gehirn arbeitete es scharf und klar. Zuerst war er fassungslos gewesen — also das war die geheimnisvolle Schuld, von der der Alte gesprochen! Gewiß hatte er den Löwenanteil seines Vermögens für Weib und Kind bestimmt, und er und sein Bruder sollten viel weniger erhalten, vielleicht nur die Villa in Hamburg und eventuell noch etwas von den angesammelten Kunstschätzen. Jene standen ihm ja viel näher! Angesichts des Todes hatte sich das Blut geneldet, der Sonderling dachte daran, daß im fernen Lande jemand lebte, der mit ihm durch die stärksten Bande verbunden war, die es auf der Welt überhaupt gab — sein Kind.

Jetzt war Bernd doch beinahe froh, daß er damals den letzten Willen des Onkels vernichtet hatte — da konnte er sich viel unbefangener geben, denn von dem, was die beiden Dokumente offenbarten, wußte er ja nichts. Er wunderte sich, wie richtig der Bruder, den er nie für besonders klug gehalten, kombinierte, wenn er annahm, daß Onkel Wilhelm seine Schuld hat gutmachen wollen!

Welch ein Zufall, daß Claus diese beiden Dokumente, die sonst wohl nicht mehr ans Tageslicht gekommen wären, finden mußte! War es nicht geradezu ein Hohn des Schicksals, das zu sagen schien: Siehst du, letzten Endes trägst du selbst die Schuld daran! Wärst du in Hamburg geblieben oder hättest du nicht gerade



General Michael Frunse †.
Präsident des Obersten Kriegsrates in Rußland.

Buenos Aires als Aufenthaltsort gewählt, dann wäre diese für dich so fatale Entdeckung wohl nicht gemacht worden.

Bernd spürte es wieder wie Haß gegen den Bruder aufsteigen, obwohl er sich sagte, daß jener doch nur als blindes Werkzeug dem Schicksal gedient hatte. Jetzt hieß es klug und diplomatisch vorgehen, damit die ganze Angelegenheit so geordnet würde, wie es in seinem Interesse lag. Er mußte versuchen, den Bruder zu seinen Ansichten zu bekehren, mußte retten, was zu retten war.

„Es ist möglich, daß du recht hast, Claus, und daß sich alles so verhält, wie du es dir zusammenreimst. Aber wie denkst du dir das Gutmachen? Onkel Wilhelm hinterließ kein Testament, das sieht doch also so aus, als wollte er nur uns als Erben anerkennen. Wenn jene Kreolin, oder wer sie sonst war, ihm durch den Priester angetraut war, und er fast ein Jahr oder auch noch länger mit ihr zusammenlebte, so ergibt sich daraus noch nicht, daß sie ein achtenswertes Geschöpf war. Wer weiß, was Onkel Wilhelm dazu veranlaßte, von ihr zu gehen — er mag häßliches über ihre Vergangenheit erfahren, sie kann ihn auch nachher betrogen haben — am Ende zweifelte er an der Legitimität seines Kindes — wir wissen von alledem nichts, wissen nur, daß er die Existenz dieser beiden Menschen gegen jedermann verschwieg und kein Testament machte, um sie zu seinen Erben einzusetzen. Gerade das halte ich für sehr bedenklich.“

Er hatte ruhig und ernst gesprochen, in einer Weise, die stark auf Claus wirkte, der nachdenklich dasaß und sich das Gehörte wohl überlegte ehe er dem Bruder antwortete:

„Manches von dem, was du sagtest, leuchtet mir ein, Bernd — obwohl ich nie auf solche Gedanken gekommen wäre. Aber du bist eben klüger als ich und durchschaust die Menschen besser. Doch, da Onkel Wilhelm, nach diesen Papieren zu urteilen rechtmäßig verheiratet war und ein Kind hatte, das auf seinen Namen getauft war sind das vor dem Gesetz die rechtmäßigen Erben, nicht wahr?“

Bernd hätte am liebsten höhnisch aufgelacht und zornig ausgerufen: „Narr, törichter, du wärst allerdings gar nicht wert, etwas zu erben, wenn du es so gering achtest, und es gleich wieder abgeben willst, vielleicht an halbfarbiges Kreolengeschmeiß, das nicht wert ist, uns die Schuhe zu putzen.“

Sich beherrschend, rief er: „Nun zuerst müssen doch die richtigen Erben, wie du sie meinst, ermittelt werden. Wie denkst du dir das? Lopez ist hier unter den Spanisch-Argentinier ein Name, so häufig wie bei uns in Deutschland etwa Müller, oder Meier, beinahe jeder Fünfte heißt so. Die Unterschrift des Priesters ist fast stumerleserlich — in ein Kirchenbuch ist die Trauung ganz gewiß nicht eingetragen, ganz zu schweigen von einem Zivilstandsregister. Du denkst wohl, hier herrschten vor 40 Jahren schon so geordnete Zustände wie heute — da irrst du gewaltig. Damals konnte man sich hier in aller Heimlichkeit bei irgendeinem Priester trauen lassen, das ging furchtbar schnell und war mit keinerlei Nachforschungen von seiten der Behörden verbunden, wie es in Deutschland der Fall ist. Deshalb wurden ja solche Ehen häufig genug hinterher angefochten und für ungültig erklärt.“

„Ich glaube kaum, daß ein Gericht der Welt diese Ehe nach den vorliegenden Papieren, für ungültig erklären würde, wenn wir es beantragten! Für mich ist das Ganze eine Frage des einfachen Rechtes — solange ich weiß, daß Onkel Wilhelm direkte Nachkommen hat, kann ich mich nicht als sein Erbe betrachten.“

Claus hatte diese Worte ruhig, aber mit einem Nachdruck gesprochen, der Bernd an dem sonst nach seiner Ansicht so leicht von ihm zu beeinflussenden jüngeren Bruder auffiel. Er hatte Claus eben stets falsch beurteilt, Nachgiebigkeit in äußeren Dingen für Charakterschwäche gehalten.

„Ich verstehe, was du meinst“, sagte Bernd und mit bitterem Spott fügte er hinzu:

„Wenn also unsere Nachforschungen ergeben würden, daß ein halbes Dutzend Enkelkinder von Onkel Wilhelm hier in Buenos Aires lebten, schmutzige Kreolen, ohne jede Bildung, vielleicht dem Abschaum der Bevölkerung angehörend, dann müßten wir nach deinem Rechtsempfinden ihnen das Erbe so schnell wie möglich vor die Füße werfen. Wir selbst, die doch die wirklichen Blutsverwandten des Verstorbenen sind, weil wir nicht von einer fremden, minderwertigen Rasse stammen, wir können dann ja wieder als Bettler dastehen.“

„Es ist möglich, daß es so kommt, Bernd, doch am Rechtsstandpunkt würde das nicht das Geringste ändern. Da läßt sich nichts drehen und deuteln. Deine Befürchtungen teile ich im übrigen nicht. Wenn Onkel Wilhelm, der damals doch schon im 28. Lebensjahre stand, sich mit jener Frau trauen ließ und ein ganzes Jahr lang mit ihr zusammenlebte, dann war sie ganz bestimmt nicht so ganz wertlos, entstammte nicht der Hefe des Volkes.“

„Aus besseren Kreisen kann sie nicht stammen, dann hätte er sie nie verlassen, dann hätte sie auch sicher gleich oder später ihre Ansprüche geltend gemacht.“

Claus sah sinnend vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

*

Der Blutkreislauf und die Funktionen des Herzens.

Abschluß der Essener Medizinischen Woche.

Die Medizinische Woche in Essen hat ihren Abschluß gefunden. Als letzter in der Reihe der Redner sprach Geheimrat His-Berlin über den Blutkreislauf und die Funktionen des wichtigsten menschlichen Organs, des Herzens. Unter Einschaltung von Lichtbildern gab Geheimrat His eine lebendige Schilderung von der unermüdlichen Tätigkeit des Herzens, das mit einem wundervoll funktionierenden Kraft- und Pumpwerk verglichen werden könne. Unablässig, Tag und Nacht, vollzieht sich der Kreislauf des Blutes in Adern und Aederchen, Aederchen, die oft so klein sind, daß man sie mit dem bloßen Auge überhaupt nicht wahrnehmen kann. Verbrauchte Stoffe werden fortwährend ausgeschieden, und ständig wird für neue Zufuhr gesorgt. Ganz ausgezeichnet aber sei die reflexiv bewirkte verstärkte Blutabgabe an diejenigen Glieder des Körpers, die einer besonders intensiven Durchblutung bedürften; ohne daß das Denken dabei überhaupt in Anspruch genommen werde, vollziehe sich dieser Vorgang durch selbsttätige Verengung oder Erweiterung der muskelspeisenden Adern. Das Herz verfüge über eine ungeheure Zähigkeit, so vor allem bei manchen Tieren, wie etwa dem Frosch oder einer bestimmten Art von Haifischen, wo es nach seiner Entfernung aus dem Körper noch tagelang weiterarbeite, selbst wenn es schon in Fäulniszustand übergegangen sei. Sehr wichtig sei die Abhängigkeit des Herzens und der Adern von den Temperaturverhältnissen. Mit steigender Bluttemperatur steige die Zahl der Herzschläge, ebenso bei allzu starken Absonderungen der Schilddrüse. Es gäbe Leute, die bei dem geringsten Witterungsumschlag frösteln und den Kragen hochschlagen, aber, abgesehen davon, daß das meistens Angewöhnung sei, ließe sich durch zweckmäßige Abhärtung und Bewegung in freier Luft unbedingte Abhilfe schaffen. Sehr interessant waren mehrere Röntgenaufnahmen, aus denen hervorging, daß der Herzmuskel eines Schwerarbeiters weit massiver als der eines Kopfarbeiters ist. Der Vortragende behandelte dann sehr ausführlich die Erkrankungen des Herzens, wie Herzklappenfehler, Entzündungen, Herzverfettung und dergleichen, vor allem auch die weitverbreitete Arterienverkalkung, schließlich auch die schlimmste aller Krankheiten, die Geschlechtskrankheit, die Syphilis. Hier seien in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht, und bei all diesen Krankheiten, wenn sie rechtzeitig erkannt würden, sei es möglich, dem Betroffenen Heilung zu bringen. Wichtiger freilich als „die Heilung sei die Vorbeugung gegen Krankheiten, und es sei die schönste Aufgabe des Arztes, sich selbst überflüssig zu machen. Kultusminister a. D. Schmidt-Ott, der Vorsitzende der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, dankte Geheimrat His, der zuletzt noch über die seelischen Begleitumstände vieler Krankheiten sprach, in tiefempfundenen Worten und ebenso stattete für die Gewerkschaften Gnegel-Essen allen Beteiligten der so erfolgreichen Veranstaltung aufrichtigen Dank ab.

Infektionskrankheiten u. ihre Verhütung.

Einen wichtigen Beitrag zu der Frage, was die ärztliche Wissenschaft zur Besserung der Lebenshaltung beitragen kann, gab Geheimrat v. Krehl (Heidelberg) mit seinem Vortrag über „Die Verhütung der Infektionskrankheiten auf Grund der neueren Forschungen“. Für die Selbsterhaltung des Körpers sorgt einerseits die Ernährung, welche der Körper selbst reguliert, wie er sich auch gegen falsche Ernährung zu schützen sucht. Er spielt damit eine große Rolle als Hilfe im Schutz vor Ansteckungen. Hierzu gehört auch, daß der Mensch selbst durch Mäßigkeit im Nikotin- und Alkoholgenuß hilft, um den Körper gesund zu halten. Die Wirksamkeit der Infektionskrankheiten, d. h. krankhafter Zustand, die durch Eindringen lebendiger Krankheitserreger in den Körper entstehen, hängt ab von Menge und Bösartigkeit dieser Krankheitserreger. Bei einzelnen Krankheiten wie Masern, Pocken und Pest genügt eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Krankheitserregern, bei anderen Krankheiten hängt die Empfänglichkeit ab vom Zustand des Körpers. Die Haut sowohl wie die Schleimhäute bilden einen guten Schutz gegen die Erreger und ihre Verletzung muß zusammentreffen mit dem Eindringen von Krankheitserregern in den Körper. Der Körper selbst sucht durch Säfte und Zellen die Krankheitserreger zu töten, soweit sie nicht zu zahlreich kommen. Bei Ansteckung von Cholera hütet man sich durch Gesundhaltung des Magens wie andererseits Leute mit verdorbenem Magen und auch, infolge der seelischen Beeinflussung, Leute, die Angst haben, der Krankheit leichter erliegen. Der Vortragende behandelte dann die Ansteckungsmöglichkeiten bei Typhus, Gasbrand, Tetanus, bei Typhus insbesondere die Ansteckung durch die sog. Bazillenträger. Hier ist ein Zusammenarbeiten von Arzt, Bürger und Behörde zur Verhütung der Krankheit notwendig. Des weiteren behandelte er die Uebertragung von Infektionskrankheiten durch Insekten wie diejenigen des Fleckfiebers durch Kleiderläuse und ging dann auf die Schutzimpfung, die Kuhpockenimpfung, über. Schließlich behandelte er die Verbreitung der Tuberkulose sowie ihre Ansteckungsmöglichkeiten sowie der Verhütungsmaßregeln. Auch hier spielen ein guter Ernährungszustand sowie hygienische Maßnahmen eine wesentliche Rolle, ferner Licht, Luft, Körperbewegungen und Wohnungshygiene. Schließlich behandelte er auch die seelische Seite, wobei er hervorhob, daß es erfreulich ist, daß die rein materialistische Epoche der ärztlichen Wissenschaft als überwunden gelten könne. Die Mitwirkung der Seele sei klar daraus zu ersehen, daß Leute mit niedergedrückter Stimmung viel leichter erkranken.

#

Hans Thoma und sein Hund

Am 7. November wird ein Jahr verflossen sein, seitdem in Karlsruhe der unvergeßliche Altmeister des Pinsels, Hans Thoma, die Augen zum letzten Schlummer schloß.

Aber nicht nur mit dem Pinsel und dem Stift, auch mit der Feder hat Hans Thoma trefflich umzugehen gewußt, und seine Altersweisheiten, die er hier und da veröffentlichte, namentlich in den „Süddeutschen Monatsheften“, deren Mitherausgeber er lange Zeit war, lassen neben tiefem religiösem Empfinden auch die menschliche Güte widerklingen, von der sein ganzes Wesen erfüllt gewesen ist. Sie spricht auch aus einer allerliebsten kleinen Hundegeschichte, in der Thoma eine feine Lehre über den Umgang mit Tieren zum Besten gibt.

Da erzählt er, indem er davon ausgeht, daß der Mensch sehr wohl die Empfindungen des Tieres verstehen könne: „Ein junger Hund, ein Schnauzer mit intelligentem Kopf u. klugen Augen, mit ungestutztem Schweif und Ohren, die ein ausdrucksfähiges Gebärdenspiel ermöglichen, hat mir eine Zeitlang viel zu schaffen gemacht. Ich wollte das muntere, kluge Tier zu dem erziehen, wie ich es brauchen könnte. Vor allem wollte ich ihm das ungestüme Bellen abgewöhnen, womit er jeden Ankömmling belästigte. Ich stellte ihn mit der Peitsche in der Hand zur Rede und verbot ihm sein Bellen. Er wedelte mit dem ganzen Körper und sah mich treuherzig furchtsam an — in diesem Augenblick kam die Gabe, die Tiersprache zu verstehen, über mich —, „Herr Professor“, sagte das Vieh, „wenn Sie das Bellen nicht dulden wollen, so hätten Sie sich keinen Hund anschaffen sollen, für Sie hätte ein Schaf genügt.“

Ich mußte dies ruhig einstecken und die Peitsche auch. Flock reichte mir zur Versöhnung das Pfötchen, und aus einem leisen Winseln erklangs wie eine uralte Klage, mit der er mich darum beneidete, daß ich den Vorzug einer Hand habe und er nur Pfoten.“ W. K.

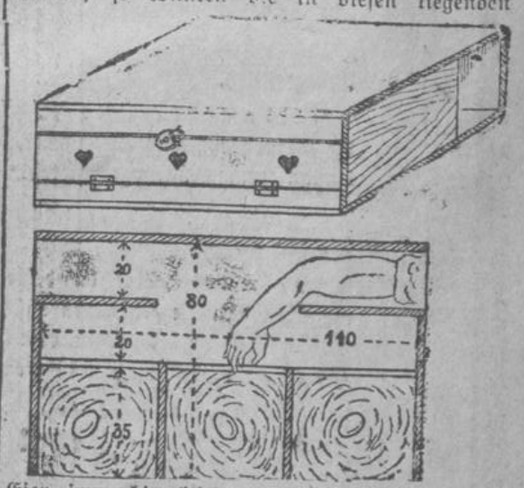
#

Ein verschließbares Hühnernest

Die Einrichtung ist als dreiteiliges Nest für kleineren Betrieb gedacht. Der Legekasten bietet den Hühnern eine ganz ungestörte Legestätte, die bei Sauberhaltung von ihnen ungemein gern aufgesucht wird, so daß sie nicht leicht an das Verlegen denken, andererseits aber werden auch die Eier dem Zugriffe Unberufener entzogen, indem der Kasten verschließbar ist.

Die angegebenen Maße sollten nach Möglichkeit innegehalten werden, denn sie sind so ausprobiert, daß auch ein ausgewachsener Langfinger nicht in die eigentlichen Legenester greifen kann.

Das Nest ist im wesentlichen ein Kasten von 1,10 Meter Breite, 80 Zentimeter Länge, und 35 bis 40 Zentimeter Höhe. Die beiden seitlichen Wände reichen nur so weit, daß an der Hinterseite ein 20 Zentimeter breiter Spalt für den Zutritt der Hühner offen bleibt. Durch zwei bis zur Decke reichende 35 Zentimeter tiefe Zwischenwände ist der Vorderteil in drei quadratische Legeabteile (also von je 35 Zentimeter Breite) geteilt. Zum Zusammenhalten des Neststrohes wird vor diesen an der Zugangsseite eine Leiste von 8 Zentimeter Höhe angebracht. Würden die Hühner nun vom Eingange gleich in die Seitenabteile treten können, so könnten die in diesen liegenden



Eier immerhin leicht entwendet werden. Daher ist auch noch an jeder Seite des Einganges je ein Brett von 35 Zentimeter Breite und der Höhe des Kastens querstehend angebracht, das ein Hineingreifen in die Tiefe der Nester verhindert. Die eintretenden Hühner sehen drei Nester vor sich und, wenn sie das mittlere besetzt finden, gehen sie schon von selbst auf die seitlichen.

Die dem Lichte zugekehrte Vorderseite erhält eine über die ganze Breite des Kastens reichende, um Scharniere drehbare Klappe von beliebiger Höhe. In die obere Kante wird entweder ein Steckschloß eingestemmt oder aber man versieht die Klappe wie das über ihr liegende Brettstück mit kräftigen Krampen und zieht ein Vorlegeschloß durch diese. In die Klappe werden noch Lichtöffnungen für jedes Nest geschnitten, die auch einen Blick auf die Eier erlauben, aber im übrigen so zu bemessen sind, daß selbst eine Kinderhand sich nicht durchzwängen kann.

Da alles aus rohen Brettern hergestellt werden kann, sind diese Nester im Verhältnis zu ihrer Nutzbarkeit nicht teuer. Durch die große Klappe sind sie auch in allen ihren Teilen gut zugänglich, so daß man bei der Erneuerung des Neststrohes und beim Auskalken keine Schwierigkeiten hat. Jedenfalls sind sie als die sicherste Vorrichtung gegen Verlegen und Diebstahl allgemein zu empfehlen.

Obrigkeit standen. Den engsten Stab des neuen Heiligen bildeten auch diese Weiber. Eine nannte sich „Gottesmutter“ (auf einem Bildnisse trägt sie eine Krone und hält den Erdball in der Hand) und die andere war gleichsam der Adjutant des „Tatunja“ und nannte sich Erzengel Gabriel. In den Höhlen haben sich wilde Eifersuchtsszenen abgespielt. Eine junge Bäuerin hat man in der Höhle erschlagen und eine andere todhungern lassen. Der einzige Mann, der nach dem „Erzengel“ eine Rolle in der Sekte spielte, war sein älterer Bruder Iwan, der sich „Johannes der Täufer“ nannte. Die Sekte verstand es, sich in solches Geheimnis zu hüllen, daß sie zwei Jahre hindurch existierte, ohne daß die Behörden darüber etwas erfuhren. Aber in der Nacht auf den 4. Juni geschah etwas Eigenartiges: im Nachbardorf ließ man mehrere Raketen steigen. Die Sektierer gerieten darob in Panik und der „Katunja“ erklärte, das Weltende sei eingetreten. Man solle die Dorfkirche deshalb stürmen. Unter Absingung des „Christ ist erstanden“ wurden Steine gegen Türe und Fenster geschleudert. Selbst die Gendarmen konnten mit dem wild gewordenen Haufen nichts anfangen. Erst als Soldaten eintrafen, konnten die Leute beschwichtigt werden. Der Erzengel, sein Bruder und zwei Weiber wurden verhaftet.

*

Linders rasende Eifersucht.

Der bekannte und beliebte Filmschauspieler Max Linder hat gemeinsam mit seiner Frau im Hotel in Paris Selbstmord verübt. Beide wurden von Hotelangestellten mit durchschnittenen Pulsadern aufgefunden. Sie wurden sofort ins Spital gebracht, wo man feststellte, daß sie gleichzeitig Gift genommen hatten. Linder hat auf seinem Tische sechs Briefe hinterlassen, aus denen hervorzugehen scheint, daß er im Einverständnis mit seiner Frau gehandelt hat.

Ausführliche Berichte über die Vorgänge, welche dem Selbstmord Max Linders vorausgegangen sind, lassen darauf hinweisen, daß es zwischen Linder und seiner jungen Gattin wiederholt zu heftigen Auftritten gekommen war. Der Kinoschauspieler war von einer rasenden Eifersucht erfüllt, und er machte sogar seiner Gattin in Anwesenheit von Freunden die heftigsten Vorwürfe. Zweimal verließ diese ihren Mann und verbrachte einen Teil des letzten Sommers mit ihrem Kinde in der Schweiz. Beide Male gelang es Linder, sie zur Rückkehr zu bewegen. Es scheint, daß eine neue Trennung geplant war, bevor die beiden zum Selbstmord schritten. Die Frage entsteht nun, ob Linder seine Frau mit ihrer Zustimmung umgebracht hat. Die ganze Angelegenheit ist vorläufig mit einem Geheimnis umgeben. Trotzdem wird von einigen Blättern die Vermutung geäußert, daß Linder nicht sterben wollte.

Der Matin zitiert eine Stelle aus einem Brief, den die junge Frau vor einigen Wochen an ihre Freundin gerichtet hat, in dem sie die Befürchtung äußert, daß ihr Gatte sie töten werde. Unverständlich ist, daß Frau Linder trotz der Drohungen ihres Mannes bei ihm blieb und auch zu ihm zurückkehrte. Man hat auf dem Schreibtische des Zimmers, in dem die beiden sterbend gefunden wurden, ungefähr zehn Briefe vorgefunden. Zwei davon sind an nahe Freunde gerichtet, andere an die Familie Linders und die seiner Frau. Drei Briefe stammen von Frau Linder. Man berichtet, daß es zwischen den beiden zu einem besonders heftigen Auftritt gekommen ist, angeblich wegen eines Besuches, den Max Linder im Laufe des Tages einer Dame abgestattet hatte. Man hat den Eindruck, daß Eifersucht auf beiden Seiten bestanden hat.

*

— **Aufdeckung von Anschlägen auf italienische Bahnstrecken.** Bei Saronno an der Mailänder Nordbahn wurden unter dem Bahngeleis von Streckenarbeitern zwei geladene Bomben gefunden. In Forli wurde eine quer über die Schienen gelegte Schwelle entdeckt. Drei der Tat verdächtige Kommunisten wurden verhaftet.

— **Eisenbahnunglück in Frankreich.** Wegen schlechten Funktionierens einer Weiche ist ein Personenzug auf dem Bahnhof St. Cannat entgleist. Ein Wagen stürzte um. Etwa 10 Personen wurden verletzt, vier davon schwer.

— **Vom Radiosender getötet.** In den Räumen der Csepeler Radio-Sendestation in Budapest wurde der diensttuende Beamte, der aus Versehen die elektrische Starkstromleitung berührte, durch den 3000 Volt starken Strom getötet.

— **Mit sieben Jahren Balkanreisender.** In Belgrad traf vor einigen Tagen ein siebenjähriger Junge aus Berlin-Wilmersdorf ein. Auf der Vorderseite einer Karte, die ihm umgehängt war, stand geschrieben: „Walter Boris Hitzmann fährt allein zu seinem Vater nach Belgrad. Ich bitte, seien Sie dem Kinde behilflich!“ Auf der Rückseite war die Wohnung und der Name der Mutter angegeben. Der Knabe war reichlich mit Mundvorrat versehen und hatte die Reise von Berlin nach Belgrad völlig allein zurückgelegt. Als er in Belgrad eintraf, war es schon spät am Abend; die Polizei nahm sich daher seiner an, und sie tat dies in freundlichster Weise. Der aufgeweckte Knabe bereitete den Beamten sichtlich großes Vergnügen. Hoffentlich ist das Kind seinem Vater inzwischen wohlbehalten zugeführt worden.

— **Tot aufgefunden** wurden im Schlafzimmer ihrer Wohnung in Schöneiche bei Friedrichshagen der frühere langjährige Chefredakteur der Berliner Zeitung: Franz Wißberger und seine Gattin. Sie hatten durch Oeffnen der Gashähne ihrem Leben ein Ende gemacht. In einem von beiden unterzeichneten Abschiedsbrief heißt es, daß sie seit langem vereinbart hätten, gemeinsam in den Tod zu gehen, falls einem von beiden das Leben unerträglich werden sollte. Die Gründe seien Krankheit, Lebensüberdruß und das Gefühl unlöslicher Schicksalsgemeinschaft.

— **Absturz zweier Flugzeuge bei Brescia.** Zwei Flugzeuge, die auf Isola-Ticino aufgestiegen waren, stürzten bei Brescia ab. Beide Piloten waren sofort tot.

— **Verhängnisvoller Irrtum.** Nach dem Genuß von Suppe, zu deren Bereitung Gries- und Weizenschrot verwendet worden waren, das zur Vertilgung von Mäusen mit Arsen vermischt war, ist in Freiburg ein 35jähriges Fräulein gestorben. Ein bei ihr wohnender Student, der gleichfalls von der Suppe gegessen hat, schwebt in Lebensgefahr. Während einer längeren Abwesenheit der jetzt Verstorbenen hatte deren Schwester, die mit jener einen gemeinsamen Haushalt führte, das Mäusegift bereitet, ohne nach der Rückkehr ihrer Schwester dieser davon Mitteilung zu machen.

— **Bootsunglück auf dem Tegeler See.** Bei einer Uebung von sechs Ruderbooten der Hochschule für Leibesübungen auf dem Tegeler See kenterten infolge hohen Wellenganges sämtliche Boote. Von den 32 Mann starken Besatzungen konnten 31 gerettet werden, eine Person wird noch vermißt.

*

Von der Fliegerei.

(Im Flugzeug über die Zentralalpen.) Der bekannte Flieger, Oberleutnant a. D. Udet, hat auf einem Fluge von Graz nach Innsbruck in 4200 Meter Höhe die Tiroler Zentralalpen, und zwar den Großglockner und Großvenediger überflogen. Die 300 Kilometer lange Strecke wurde in dem vollbeladenen Udet-Flamingo-Sportflugzeug mit einem Passagier bei ruhiger und klarer Luft ohne Zwischenlandung beflogen. Für seine erfolgreichen Alpenflüge verlieh der österreichische Aeroklub dem Oberleutnant Udet die goldene Verdienstmedaille.

Das Saargebiet wird im Laufe des kommenden Jahres in den internationalen Flugverkehr einbezogen. Wie jetzt feststeht, soll im Winter ein Flugplatz auf den Sankt Arnualer Stiftswiesen hergerichtet werden. Der veranschlagte Kostenaufwand beträgt rund eine Million Franken. Die Flugtätigkeit soll zunächst die Linie Saarbrücken—Frankfurt umfassen, um von dort Anschluß an die Hauptverkehrsfluglinien zu finden.

Fünf Millionen Goldmark sind unlängst mittels Flugzeugs von England nach Holland gebracht worden. Das bedeutet die bisher größte Menge, die auf diesem Wege versandt wurde.

Sport.

Deutsche Kampfspiele 1926

in Köln am Rhein.

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen veranstaltet in Köln im Jahre 1926 die zweiten Deutschen Kampfspiele. In heißen Wettkämpfen wird die Jugend auf allen Gebieten der Leibesübungen um den Siegespreis ringen. Willkommen sind alle Deutschen ohne Rücksicht der Staatsangehörigkeit als Teilnehmer und Zuschauer. Eine Woche hindurch, in der Zeit vom Sonntag, den 4. Juli bis Sonntag, den 11. Juli 1926, werden die Wettkämpfe im Kölner Stadion und in anderen Sportstätten des alten heiligen Kölns vor sich gehen.

Winter-Wettkämpfe in Titisee vom 23. bis 27. Januar 1926, in Triberg vom vom 26. bis 31. Januar 1926, in Partenkirchen vom 12. bis 14. Februar 1926 werden vorangehen.

In diesen Spielen, die alle 4 Jahre wiederkehren, soll sich der nationale und kulturelle Gedanke, der den alten griechischen olympischen Spielen zugrunde gelegen hat, mit neuem, mit deutschem Leben erfüllen. Ein Bindemittel unseres Volkes, ein Hochziel der Jugend, eine tief erhebende Bekundung des Nationalgefühls sollen diese Spiele sein. Die Deutschen, diesseits und jenseits der heutigen Reichsgrenzen und die Deutschen über See, wenn auch getrennt durch vielfach künstliche Grenzziehungen, sollen sich in ihnen innerlich zusammenfinden. Im Sinne dieser inneren Gemeinschaft sollen die Kampfspiele im Jahre 1926 alle vereinen, die deutsch denken und deutsch fühlen, unabhängig von Landeszugehörigkeit, von politischer Richtung, von Verbandsmitgliedschaft, so wie im Jahre 1922 das Volksfest aller Deutschen sein. Das hoffentlich baldigst wieder befreite Köln ruft in Gemeinschaft mit dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen alle deutschen Turn- und Sportfreunde, ja alle, die ein Herz für Pflege und Erhaltung unseres Volkstums haben, wo sie auch leben, zur Teilnahme auf.

Die Vorbereitungen zu den Deutschen Kampfspielen werden vom Kölner Kampfspiel-Ausschuß schon seit einigen Monaten eifrig betrieben. Es haben zunächst eingehende Erwägungen stattgefunden, wie die Werbetätigkeit für die Kampfspiele zu gestalten ist. Auch ist die Unterbringungs- und Verpflegungsfrage der aktiven Teilnehmer bereits Gegenstand von Beratungen gewesen. Die Stadtverwaltung Köln stellt alle ihre Einrichtungen in den Dienst der Sache, sodaß mit Hilfe der Fachorganisationen und namentlich der deutschen Presse die Deutschen Kampfspiele 1926 zu einer machtvollen nationalen Kundgebung auf sportlichem und turnerischem Gebiete am deutschen Strome werden.

*

Reit- und Fahrturnier in Berlin.

Besuch des Reichspräsidenten.

Auf der Konkurrenz des Berliner Reit- und Fahrturniers, die in der Hauptsache den ländlichen Reitervereinen vorbehalten war, erschien Reichspräsident von Hindenburg und nahm in der Loge der Oberleitung Platz. Er nahm zunächst die Vorstellung der ausländischen Turnierteilnehmer aus Ungarn, Holland und der Schweiz und dann die der Reichswehroffiziere entgegen. Die Vorführungen der Wiener spanischen Reitschule fanden den Beifall des Reichspräsidenten und der gesamten anderen Zuschauer. Es folgte dann der Wettstreit der ländlichen Reitervereine, an dem über 200 Pferde teilnahmen. Auch Prinz Heinrich der Niederlande wohnte in der Vorstandsloge der Veranstaltung bei.

Kunst und Wissenschaft.

(Preisaufgaben der Fakultäten der Westfälischen Landesuniversität.) Die Katholisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität stellt für das Studienjahr 1925-26 folgende Preisaufgaben: J. von Soest O. F.„ seine Persönlichkeit, sein öffentliches und privates Leben und Die Selbsttätigkeit der Schüler beim Religionsunterricht nach den Schriften Bernhard Overbergs. Die Evangelisch-Theologische Fakultät: Die Eingänge der Paulusbriefe und Dryander als Prediger. Die Rechts und Staatswissenschaftliche Fakultät: Der Mißbrauch von Rauschgiften nach dem Strafgesetzentwurf von 1925, eine Arbeit aus dem Handelsrecht und Kritische Darstellung der Bedeutung gemischtwirtschaftlicher Betriebe für die deutschen Kommunen. Die Medizinische Fakultät: Es sollen neue chemotherapeutische Versuche zur Beeinflussung der Typhusbazillenträger im Stuhl unter kritischer Berücksichtigung der in der Literatur niedergelegten Erfahrungen durchgeführt werden. Die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät: Die Wiedergabe plastischer Bildwerke in der griechischen Kunst. Leipnizens Verhältnis zum transzendentalen Idealismus. Der Petrarchismus in der Sprache der englischen Sonettdichter der Renaissance und Beziehungen zwischen Rhein- und Weserdiluvium.

Bei der Beratung des Kultushaushaltes wurde der Preußische Landtag durch einen gemeinsamen Entschließungsantrag der Deutschvölkischen, Nationalsozialisten und Wirtschaftlichen Vereinigung ersucht, auf das Staatsministerium einzuwirken, daß jeder Studierende der Geschichte und der deutschen Sprache bei der Prüfung ausreichende Kenntnisse in der deutschen Vorgeschichte nachzuweisen habe, und daß die Lehrstellen für deutsche Vorgeschichte an den preußischen Universitäten vermehrt und nach Breslau, Halle, Bonn, Kiel und Göttingen Professuren für deutsche Vorgeschichte berufen werden.

(Zwei Ehrendoktoren im Reichsarchiv.) Die philosophische Fakultät der Universität Leipzig hat den Oberst a. D. Mertz, den gegenwärtigen Präsidenten des Reichsarchivs, und den Oberst a. D. von Haeften, Abteilungsdirektor im gleichen Institut, wegen des unter ihrer hervorragenden Leitung entstandenen monumentalen Werks über den Weltkrieg zu Doktoren der Philosophie ehrenhalber ernannt.

(Salvarsan.) Die Landtagsfraktionen der Deutschnationalen Volkspartei und der völkischen Freiheitsbewegung fordern in einem Urantrag von der Regierung eine amtliche Statistik über Erfolge und Mißerfolge, hervorgerufen durch die Behandlung mit Salvarsan.

Kein animalisches Lebewesen auf dem Mars? Dr. W. Coblentz von dem American Bureau of Standards veröffentlicht, laut einer Kabelmeldung der „Leipz. N. N.“ die abschließenden Ergebnisse der Marsforschung im Sommer 1924, wo der Planet die größte Erdnähe seit 50 Jahren erreicht hatte. Die Beobachtungen ergaben keinen Beweis für das Vorhandensein tierischen Lebens auf dem Mars. Es wurde auch kein Regenfall festgestellt. Coblentz beschreibt die Marsoberfläche als eine gewaltige graue, sandfarbene Wüste, nur da und dort ein paar Büschel gelbes Gras, Moos oder Flechten. Diese öde Landschaft dehne sich auf Tausende von Meilen aus. Nach den Temperaturbeobachtungen ist anzunehmen, daß es auf dem Mars den größten Teil des Jahres bitterkalt ist. Nur einige Gegenden dürften einen kurzen etwas milderen Sommer haben. Die schneebedeckten Pole mögen eine Temperatur von 130 Grad minus haben.

(Sven Hedin in Dessau.) Der schwedische Forscher Sven Hedin hielt in Dessau einen Vortrag über die Erforschung der asiatischen Wüsten. Er nahm hierbei auf den Einsatz von Großflugzeugen für wissenschaftliche Zwecke Bezug und betonte deren erfolgreiche Tätigkeit in den turkestanischen Randgebieten. Sven Hedin feierte die Luftfahrt als das geeignetste Mittel, der Menschheit ein gesteigertes geographisches Erleben zu geben, und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß diese Entwicklung günstig fortschreite.

(Ein fränkisches Grab.) In Bergheim a. d. Sieg wurde bei Ausschachtungsarbeiten in einer Tiefe von 1,60 Meter ein fränkisches Grab blosgelegt, in dem sich Schädel, Röhrenknochen, Tonkrüge und Schalen, weiter ein fränkisches Kurzschwert und ein Dolch befanden. Ein Krug und das Schwert sind sehr gut erhalten. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

(Eine Gemäldegalerie in Beuthen.) In Beuthen wurde in Anwesenheit der Spitzen der staatlichen, kommunalen und kirchlichen Behörden eine ständige Gemäldegalerie eröffnet, die unter dem Protektorat des Münchener Künstlers Professor Segniller steht. Den Grundstock der Sammlung bilden 29 Originale des in Oberschlesien gebürtigen, zur Zeit in München lebenden Malers Karl Wittek. Zur ständigen Förderung der Kunstpflege in Beuthen ist in Verbindung mit der neu eröffneten Gemäldegalerie ein Kunstverein gegründet worden.

Freude ist das Hochgefühl des Lebens! Sie soll uns auch in knappen Zeiten nicht verloren gehen. Wieviel Freude kann z. B. eine praktische Hausfrau ihrer Familie oder ihren Gästen bereiten, wenn sie sich der bekannten und beliebten Oetker-Fabrikate bedient. Immer wird es strahlende Augen und eitel Freude geben, wenn ein selbstgebackener Kuchen oder eine Torte, ein herrlicher Oetker-Pudding mit Früchten oder z. B. Oetker's Dibona-Schokoladencremespeise aufgetragen wird. Recht viel Anregungen werden durch die neuen Rezepte, die laufend in unserer Zeitung erscheinen, geboten.

Der Herr hats gegeben,
Der Herr hats genommen.

Heute morgen 4¼ Uhr entschlief sanft unser liebes Töchterchen, mein einziges Schwesterchen, unser liebes Enkelkind

Margot

im zarten Alter von 7 Wochen.

3690 In tiefer Trauer:

Familie Karl Schulze-Frieling
Familie Heinrich Krollmann.

Kamen, den 7. Novbr. 1925.

Ueber das Vermögen der Ehefrau Mützenmacher Ludwig Kosanetzki zu Kamen ist am 5. November 1925, vorm. 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Konkursverwalter: Sachwalter Heinrich Weber zu Kamen. Konkursforderungen sind bis zum 20. Dezember 1925 anzumelden. Erste Gläubigerversammlung am 4. Dezember 1925, vorm. 11 Uhr. Prüfungstermin am 3. Januar 1926, vorm. 11 Uhr. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 20. Dezember 1925.

Das Amtsgericht in Kamen.

Bekanntmachung.

Für Einkünfte aus dem Betriebe der Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau u. sonstiger nichtgewerblicher Bodenbewirtschaftung sind die Einkommensteuer-Vorauszahlungen nicht bis zum 15. November 1925, sondern erst bis zum 15. Dezember 1925 zu entrichten.

Hamm i. W., den 6. November 1925.

3696 **Finanzamt Hamm i. W.**

Städtische Bühnen Dortmund. 3691
Montag, 9. November
Stadttheater
abends 7½ Uhr
Geschl. Vorstellung.

Städtische Bühnen Dortmund. 3692
Dienstag, 10. Novbr.
Stadttheater
7½ — 10¼ Uhr
„A 9“
Der Evangelimann

Burgwalltheater
7½ - geg. 10½ Uhr
Der Tanz um die Liebe.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.



Kostenlose Sehprüfung.
Brillen, Klemmer und alle optischen Artikel.
Kupperschlag
Uhrmacher — **Optiker**
Lieferant der Orts- und Land-Krankenkasse Kamen. 3234

Gesichts-ausschlag
Pickel Mitesser,
Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme à 45, 65 u. 90 Pfg. nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften erhältlich.
Germania-Drogerie H. Jacobi,
Drogerie Willy Knapstein 3214
Löwen-Drogerie W. Klinkmann,
Drogerie H. P. Thiel, Oststr. 21,
Heinr. Jacobi, Drog., Bergkamen.

Ist der **Husten** noch so toll, Hilft Apotheker Finks **„Finkol“** **Finkol-Extrakt**, ges. gesch. Flasche Mk. 3.50, **Finkol-Tee**, ges. gesch. Schachtel Mk. 1.50, **Finkol-Bonbons**, ges. gesch. Schachtel Mk. 1.— wirken überraschend bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Katarrhen usw. Erhältlich in den Apotheken. In **Kamen** in der **Adler-Apotheke.** 3399

Habe noch einige Zentner gelbe
Steckrüben
abzugeben. 3689
Ww. Wulf, Heerenerstr. 100.

Warum kauft eine sparsame Hausfrau nur noch
Unnaer Preßnüsse?
Weil Sie **„der Hausbrand“** und wesentlich billiger als andere Kohlen sind.
Unnaer Preßnüsse eigen sich gleich gut für Küchenherd wie Zimmeröfen.
Unnaer Preßnüsse sind der **beste** und **billigste Ersatz** für **teure Anthrazit-Nußkohlen** und haben **geringsten Aschengehalt.**
Unnaer Preßnüsse dürfen daher in keinem Haushalt fehlen.
Unnaer Preßnüsse liefern wir direkt ab Zeche im Landabsatz gegen Barzahlung.
1 Kasten mit 10.50 Mk. = je Zentner ca 1.05 Mk. 3697
Anfuhr auf Wunsch billigst gegen Selbstkosten.
Kohlen-Verkaufsgesellschaft Alter Hellweg m. b. H., Unna.
Vertr. f. Kamen u. Umgeg.: **C. Schulze-Böing, Kamen.**

NOVEMBER VERKAUF

Was wir heute bringen ist fabelhaft

Weißwaren

Rohnessel	ca. 78 cm breit, erprobte Qualitäten . . . . Meter 0.78 0.59	0.48
Bettuchnessel	ca. 156 cm breit, Ia Ware . . . . . Meter 1.65	1.35
Hemdentuch	ca. 80 cm breit, solide Qualitäten . . . Meter 0.78 0.69	0.59
Linon	ca. 80 cm breit, für feine Leib- und Bettwäsche . . . . . Meter 0.98	0.87
Echt Makkotuch	ca. 80 cm breit, feinstes Gewebe ägyptische Baumwolle . . . . . Meter 1.25	0.98
Cretonne	für kräftige Bettwäsche, ca. 160 cm breit, Meter 1.95, 130 cm breit	1.65
Bettdamast	ca. 130 cm breit in hübschen Streifen u. Blumenmustern Meter 2.95	2.45
Bettdamast	ca. 160 cm breit in hübschen Streifen u. Blumenmustern Meter 3,25	2.95
Haustuch	ca. 150 cm breit, gutes westfälisches Fabrikat . . . Meter 2.25	1.95
Halbleinen	ca. 150 cm breit für kräftige Bettücher . . . . Meter 2.95	2.45
Handtuchgebild	Gerstenkorn, ca. 45 cm breit . . . . . Meter 0.48	0.39
Wischtuchgebild	Halbleinen, ca. 60 cm breit, rot u. blau kariert, Meter 1.15	0.95

Baumwollwaren

Schürzensiamosen	ca. 120 cm breit, unsere bekannte Qualität, Meter 1.45	1.08
Schürzendruck	ca. 120 cm breit, Ia. Fabrikate . . . . . Meter 1.65	1.35
Bettkattun	ca. 80 cm breit, in hübschen Mustern . . . . . Meter 0.98	0.87
Bettsiamosen	ca. 80 cm breit, feste Qualitäten . . . . . Meter 1.10	0.95
Bordo-Bettdamast	ca. 130 cm breit, bewährte Fabrikate . Meter 3.95	3.40
Bordo-Bettdamast	ca. 160 cm breit, bewährte Fabrikate . Meter 4.25	3.75
Hemdenbiber	ca. 75 cm breit, hell und dunkel gestreift . Meter 0.98	0.78
Fanci-Biber	ca. 75 cm breit, haltbare Qualitäten . . . Meter 0.98 0.78	0.65
Grubenbiber	ca. 75 cm breit, solide Ware . . . . . Meter 0.95	0.78
Rockbiber	doppelseitig, ca. 75 cm breit, schwere Qualitäten . Meter 1.50	1.25
Rockbiber	gestreift, ca. 75 cm breit, extra schwere Ware . . Meter 1.65	1.35
Bettuchbiber	ca. 140 cm breit, bunt gestreift . . . . . Meter 1.95	1.45

Tischwäsche

Tischtuch	Halbleinen 110/150 cm . . . . Stück	3.40
Tischtuch	Halbleinen 130/160 cm, Sternmuster Stück	5.90
Küchentuch	rot und blau kar., 50/50 cm . Stück	0.29
Küchentuch	Halbleinen rot kariert, 55/55 cm, gesäumt und gebändert . . . Stück	0.48
Handtuch	Gerstenkorn, ca. 45/100 cm, gesäumt und gebändert . . . . . Stück	0.59
Handtuch	Halbleinen, ca. 48/100 cm, gesäumt und gebändert . . . . . Stück	0.95

Schlafdecken

Schlafdecke	grau als Schondecke geeignet Stück	1.95
Schlafdecke	kariert in vielen Farbstellungen Stück	4.50
Jacquarddecke	volle Größe in vielen Farben Stück	5.25
Schlafdecke	kamelhaar Imitation, besonders vorteilhaft . . . . . Stück	5.90
Biberbettuch	bunt gestreift, enorm billig Stück 3.50	2.90
Biberbettuch	weiß, haltbare Qualität Stück 4.50	3.40

Bettwäsche

Kissenbezüge	aus gutem Hemdentuch, Dreizackbogen Stück	1.65
Kissenbezüge	aus gutem Cretonne mit Glanzgarnbogen . . . . . Stück 2.25	1.95
Kissenbezüge	mit reicher Madeiraartstickerei Stück 3.75	2.75
Bettbezüge	aus Hemdentuch, 160 cm breit, zweibettig . . . . . Stück 8.75	6.75
Bettücher	150×225 cm, Halbleinen Stück 6.90 Haustuch Stück	4.90
Bettgarnituren	Umschlagbettuch und Kissen in eleg. Ausführung . . Stück 19.50 13.50	8.75

Ein Gelegenheitskauf: Künstlerdecken in neuesten Farbstellungen weit unter Preis Serie I 4.50 Serie II 5.75 Serie III 6.75

Damen-Wäsche

Damenhemden	Trägerform, solider Chiffon mit Hohlsaumbogen . . . . . Stück	0.95
Damenhemden	Trägerform, feinfädiger Chiffon mit Madeiraartstickerei Stück 2.25 1.95	1.65
Damenhemden	volle Achsel mit Festongarnierung oder Madeiraartstickerei Stück 2.55	1.85
Untertaillen	mit schöner Festongarnierung, volle Achsel . . . . . Stück	0.95
Untertaillen	Jumperform mit Trägern, mit Feston- oder Spitzengarnierung . . . Stück	1.45
Untertaillen	Jumperform mit Trägern, mit Klöppel- oder Valencienne-Spitze . . . Stück	1.95
Nachthemden	stumpfe Form mit Hohlsaum Stück	2.95
Nachthemden	aus feinfädigem Chiffon mit Madeiraartstickerei . . . . . Stück	3.65
Prinzeßröcke	volle Achsel mit schöner Festongarnierung . . . . . Stück	2.95
Prinzeßröcke	feinfädiger Chiffon mit breitem Feston Stück	3.75
Prinzeßröcke	Trägerform, Träger und Garnierung in schöner Festonausführung . Stück	4.75
Nachtjacken	aus Ia Biber, in verschiedenen geschmackvollen Ausführungen Stück 3.90 3.25	2.45
Anstandsröcke	in gutem Kalmuk . . . . Stück	1.95
Anstandsröcke	Fancy in schönen, dunklen Mustern Stück	2.95
Anstandsröcke	weiß, Ia Pique, Biber oder Molton Stück 4.75	3.75

Herren-, Damen- und Kindertaschentücher in großer Auswahl
Beste Qualitäten — Enorm billig

Stickereien

Festons	schmale Stickerei mit Loch . . . Meter	0.07
Festons	Schweizer Stickerei, reich gestickt . Meter	0.16
Festons	Schweizer Stickerei, hübsche Gittermuster Mtr.	0.25
Festons	mit stumpfer Kante, fein gestickt Meter	0.35
Rockvolants	aus gutem Stoff, ca. 18 cm breit Meter	0.48
Rockvolants	ca. 28 cm breit, mit stumpfer und gesäumter Kante . . . . . Meter	1.10
Hemdenpassen	aus Barmer Spitzen . . . Stück	0.25
Hemdenpassen	aus gutem Feston . . . . Stück	0.45

Trikotagen

Damen-Korsettschoner	. . . . .	0.38
Damen-Schlüpfer	Baumwolle in Farbensortiment	0.95
Damen-Hemdhosen	. . . . .	1.65
Herren-Normalhose	wollgemischt kräftige Qualität	1.75
Herren-Futterhose	schwere Qualität	2.75
Herren-Garnitur	Jacke und Hose, farbig	3.90
Herren-Garnitur	Ia Seidenflor, Jacke u. Hose in schön. Farben	9.75
Herren-Garnitur	reine Wolle, Jacke u. Hose i. hübsch. Dess.	14.75

Strickwolle

unsere bekannten reinwoll. Kammgarnqualitäten
Lage 100 Gramm
0.78 0.95 1.20 1.45

Phantasiewolle

Gotthard-Wolle 50 Gramm Docke	1.10
Carmen-Wolle 50 Gramm Docke	1.10

Gardinen

Scheibengardinen	neue schöne Muster 0.98 0.85 0.59	0.38
Etamine	ca. 150 cm breit, kariert, gestreift und uni 1.95 1.[illegible]5	[illegible].85
Tüll-Spannstoffe	doppeltbr. reiz. Muster u. Tupf. 3.45 2.25 1.45	0.95
Stores	i. jed. Breite u. Ausführung, mod. Verarbeitung 4.75 3.90 2.45	1.50

Dekorationen

Rips	ca. 130 cm breit für Dekorationen und Möbelbezüge	1.95
Madras	ca. 130 cm breit, lichtecht schöne Farbstellung 4.95 3.95	2.50
Alpacca-Dekorationsstoff	ca. 130 cm br., neue mod. Pastellfarben	2.75
Madras-Garnituren	in vielen aparten Farbwirkungen, 2 Schals und 1 Querbehang 9.50 6.75	4.95

Strümpfe

Damen-Strümpfe	kräft. Qualität, Doppelsohle Hochferse, schwarz u. farbig Paar	0.58
Damen-Strümpfe	Seidenflor, Doppelsohle, Hochferse, Paar	0.95
Damen-Strümpfe	reine Wolle, Doppelsohle, Hochferse, Paar	1.95
Damen-Strümpfe	Ia Kaschmir-Wolle schwarz u. farbig, Paar	3.90
Herren-Socken	moderne Karos . Paar	0.78
Herren-Socken	reine Wolle, gestrickt Paar	1.25
Kinder-Strümpfe	reine Wolle, Größe 1 gestrickt . . Paar	0.85
Kinder-Strümpfe	beige und grau, reine Wolle Marke „Elite" Größe 1 Paar	1.35

Mengenabgabe vorbehalten

GEBRÜDER ALSBERG HAMM i. W.

Das führende Haus der guten Qualitäten

Mengenabgabe vorbehalten